Altpreußische Zeitung

Elbinger Tageblatt.

Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger") erscheint werktäglich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 ℳ, mit Botenlohn 1,90 ℳ, bei allen Postanstalten 2 ℳ.

Telephon-Anschluß Nr. 3.

Insertions-Aufträge an alle auswärtigen Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

RECHT UND WAHRHEIT.

Inserate 15 ₰, Nichtabonnenten und Auswärtige 20 ₰ die Spaltzeile oder deren Raum, Reklamen 25 ₰ pro Zeile, Belagsexemplar 10 ₰. Expedition Spieringstraße 13.

Verantwortlich für den gesammten Inhalt: Max Wiedemann in Elbing.

Eigenthum, Druck und Verlag von H. Gaartz in Elbing.

Nr. 50. Elbing, Dienstag, den 1. März 1898. 50. Jahrgang.

Aus der Chronik von 1848.

26. Februar. Die französische Regierung veröffentlicht, gemäß der Anerkennung des Rechts auf Arbeit, das folgende Dekret: „Im Namen des französischen Volks! Die provisorische Regierung der Republik verordnet die unverzügliche Errichtung von Nationalwerkstätten. Der Minister der öffentlichen Arbeiten ist mit der Vollziehung des gegenwärtigen Befehls beantragt." — Die 48er Revolution war ja zum guten Theil veranlaßt durch die Handelskrisen und die schlechten Ernten der vorhergehenden Jahre. Noth, Elend und Arbeitslosigkeit waren groß. Bei den angeordneten Nationalwerkstätten handelte es sich um eine Art von „Nothstandsarbeiten", wie wir heute sagen. Die Erfüllung sozialistischer Wünsche brachten sie nicht. Sie waren mehr eine Erweiterung des Armen-Unterstützungswesens, nützten wenig und schwächten stark die finanziellen Kräfte des so wie so schon halb bankerotten Staates. — Im Laufe des Tages setzte Blanc noch bei der Regierung durch, daß wenigstens die rothe Rosette zum Nationalabzeichen erklärt wurde. Ferner wurde die Todesstrafe abgeschafft, um zu zeigen, daß die 48er Republik nicht die blutigen Bahnen der großen französischen Revolution zu wandeln gesonnen sei. Abends wurde noch beschlossen, Louis Philipp die Mittel zur Flucht zu bewilligen. Man wollte weder ihn, noch seine Rathgeber zur Rechenschaft ziehen.

Der kleine durch Erbgang und Verträge an Preußen gekommene schweizerische Kanton Neuenburg hatte schon mehrfach durch Aufstände versucht, von Preußen los zu kommen und eine republikanische Verfassung zu begründen. Diese Versuche waren jedoch von Preußen niedergeschlagen worden. Unmittelbar nach der Februarrevolution brach in der Ortschaft Locle wieder ein republikanischer Aufstand los. Eine Volksversammlung in La Chaux de Fonds wählte eine provisorische Regierung, worauf etwa 1400 bewaffnete Republikaner nach Neuenburg maschirten, ohne Widerstand Besitz vom Schloß nahmen, den Staatsrath entsetzten und die widerspenstigen Mitglieder gefangen nahmen. Die provisorische Regierung wurde von der schweizerischen Tagsatzung sofort anerkannt. Das Berliner Kabinet begnügte sich mit einem Protest gegen das Geschehene und der König Friedrich Wilhelm IV. entband die gefangenen Staatsräthe des Eides der Treue, während ein Verfassungsrath eine republikanische Verfassung entwarf, die später auch eingeführt wurde.

27. Februar. Am 27. Februar wurde in Paris auf dem Bastilleplatz die Republik feierlich eingeweiht. Schon am frühen Morgen herrschte auf allen Straßen ein reges Treiben. Um 2 Uhr Nachmittags bewegte sich ein feierlicher Zug nach der Julisäule. Von berittenen Nationalgarden und einer ungeheuren Menschenmenge geleitet, begaben sich die Mitglieder der provisorischen Regierung nach der Julisäule, an deren Fuß bereits die Behörden und das Offizierkorps versammelt waren. Arago, Dupont und Crémieux hielten Ansprachen. Darauf folgte eine Parade der Nationalgarde. Die Behörden, die Gerichte, die Armee und die Geistlichkeit hatten der provisorischen Regierung bereits ihre Ergebenheit ausgedrückt. Die Republik war gesichert. Von den Vertretern der fremden Mächte erkannte zunächst der Gesandte der Vereinigten Staaten die Regierung an. Die meisten andern folgten.

Schon am 25. und 26. durcheilte die Kunde von der Pariser Revolution und der Proklamirung der Republik die deutschen Staaten, überall die höchste Aufregung hervorrufend. Ueberall suchte man sich aus der politischen Unmündigkeit emporzuringen, unter deren Bann man so lange gelegen. In der badischen Kammer forderte Welcker schon am 26. unter stürmischem Beifall die Regierung auf, mit dem bisherigen System der Reaktion zu brechen. Er verlangte, daß der Antrag Bassermann's auf ein deutsches Parlament in schleunige Berathung genommen werde. In Mannheim trat am 27. Februar im Aulasaale eine mehrere tausend Köpfe starke Versammlung der Bürger zusammen. Die Leitung hatte Struve. Die von ihm vorgeschlagene und von der Versammlung genehmigte Petition verlangte sofortige Volksbewaffnung, unbedingte Preßfreiheit, Schwurgerichte und ein deutsches Parlament. Sie ging sofort nach Karlsruhe ab. Auch nach vielen anderen Gegenden Deutschlands wurde diese Zusammenfassung verbreitet und überall mit Enthusiasmus begrüßt.

Im Großherzogthum Hessen-Darmstadt machten Gagern und andere liberale Abgeordnete bekannt, daß sie den Antrag des berühmten Bassermann'schen Antrages auf Vertretung der deutschen Nation beim Bundestag in Form einer Kammerpetition dem Großherzog vorzulegen beabsichtigen. Eine kräftige Volksbewegung entstand besonders in Mainz. Die Generalversammlung des dortigen Narrenvereins schloß mit dem Rufe: „Kein Karneval, sondern Preßfreiheit und Volksbewaffnung!" Man beschloß, im großen Zuge nach Darmstadt zu ziehen und Adressen zu überreichen. — In Hessen-Kassel wurden dem Kurfürsten aus Marburg und Hanau die Forderungen des Volkes übersandt. Die Antwort war: Truppensendungen nach beiden Städten.

In Turin erschienen zum Verfassungs-Feste auf dem Marsfelde früh Morgens die Gemeindevertretungen, die Universitäten, die Gewerke der verschiedenen Städte. Zum ersten Mal reichen sich Savoyen und Ligurien, Piemont und Sardinien unter dem Donner der Artillerie, unter Trompetengeschmetter und brausenden Hochrufen die Hände. Ueber 60,000 Männer nehmen an dem Zuge theil. Kanonendonner und patriotische Gesänge, Glockengeläute und stürmische Evvivas erfüllen unaufhörlich die Luft. Ueber drei Stunden dauert der Vorüberzug an dem Schloß, auf dessen Balkon König Karl Albert die Huldigung des Volkes entgegennimmt. Bei alle dem geht eine unheimliche Nachricht von Mund zu Mund: das Bürgerkönigthum in Frankreich ist gestürzt, in Paris ist die Republik proklamirt worden.

Die Flottenvorlage geht durch!

Die Marineenthusiasten können jubeln: Die Flottenvorlage wird Dank der Haltung des Zentrums Gesetz. Wir haben uns über die Haltung der im Reichstage den Ausschlag gebenden Partei von vornherein keinen Illusionen hingegeben, sondern als wahrscheinlich angenommen, daß ein großer Theil des Zentrums für die Marinevorlage ohne wesentliche Abänderung eintreten würde, so daß auf das Zustandekommen der Vorlage die Stellung der Polen ohne Einfluß bliebe. Unsere Annahme hat sich nach dem Verlauf der Sonnabendsitzung der Budgetkommission als vollständig zutreffend erwiesen.

Um das Verständniß der Verhandlungen zu erleichtern, heben wir den springenden Punkt in der Marinefrage kurz hervor.

Die Marinevorlage legt den Schiffsbestand auf ewige Zeiten fest und fordert, daß die zur Errichtung dieses Sollbestandes zu bewilligenden Mittel so rechtzeitig in den Etat aufgenommen werden, daß die betreffenden Schiffe bis zum Ablauf des Rechnungsjahres 1904 fertig gestellt werden können. Außerdem sind die Mittel für die regelmäßigen Ersatzbauten zu bewilligen. Die Opposition hält es nun für verfehlt, angesichts der auseinandergehenden Ansichten in Marinekreisen über den Werth der großen Schlachtschiffe den Schiffsbestand für einen längeren Zeitraum festzusetzen, und fühlt sich auch nicht zuständig, die Mittel für eine Flottenvergrößerung zu bewilligen, die erst während der Legislaturperiode der beiden nächsten Reichstage zur Ausführung kommen soll. Dagegen ist die Opposition bereit, von Jahr zu Jahr das zu bewilligen, was für nothwendig gehalten wird. Die ganze Sache ist also lediglich eine Vertrauensfrage. Die Regierung beansprucht für sich das Vertrauen, daß sie trotz alles Wechsels in den Anschauungen der Marinekreise über den Werth der verschiedenen Schiffstypen an der Vorlage festhalten wird, sie ist aber nicht gewillt, auch dem Reichstage das Vertrauen entgegenzubringen, daß er das für nothwendig Erkannte in dem alljährlichen Budget bewilligen werde.

Nach der Haltung der Zentrumsvertreter in der früheren Sitzung der Budgetkommission, in der über die materiellen Forderungen verhandelt wurde, ließ sich erkennen, daß das Zentrum für die Bewilligung der neuen großen Forderungen zu haben sein wird. Am Sonnabend stellte sich heraus, daß das Zentrum unter gewissen Voraussetzungen auch der Bindung des Etatsrechts des Reichstages zustimmen wird. Das Zentrum ist die ausschlaggebende Partei, und wenn auch nicht alle Zentrumsabgeordnete der Führung des marinebegeisterten Abg. Dr. Lieber folgen sollten, so wird, wie gesagt, sicherlich doch eine so starke Zahl von Zentrumsmitgliedern für das Flottengesetz stimmen, daß die Annahme desselben im Plenum des Reichstags gesichert erscheint.

Am Sonnabend wurde in der Budgetkommission über die Septennatsfrage verhandelt. Gleich zu Beginn präzisirte Abg. Dr. Lieber die Stellung, die seine politischen Freunde dazu einzunehmen gedenken. Er hat bekanntlich in der ersten Lesung bereits Abänderungsanträge zu dem Gesetzentwurf angekündigt, diese Anträge damals aber noch nicht näher bezeichnet. Die vom Zentrum vorgeschlagenen Abänderungsanträge gehen dahin, daß im Sollbestande Schlachtflotte und Auslandsflotte getrennt angegeben werden. In Bezug auf das Aeternat, die Vorschriften in Bezug auf Ersatzbauten, soll es heißen, daß nach der vorgeschriebenen Zahl von Jahren der Ersatz „in der Regel" erfolgen soll, aber von der Regel nur abgewichen werden darf „mit Zustimmung des Bundesraths und des Reichstages." In Bezug auf das Septennat schlägt Abg. Lieber vor, zu bestimmen, daß bis 1904 der Gesammtbetrag des Marineaufwandes im Ordinarium und Extraordinarium nach Maßgabe der Anschläge der Vorlage zu begrenzen ist, derart, daß, soweit sich das Gesetz innerhalb dieser Summe nicht durchführen läßt, die Ausführung bis über 1904 hinaus zu verschieben ist.

Nachdem der Zentrumsführer diese Abänderungsvorschläge eingebracht hatte, gab der Staatssekretär des Reichsmarineamts, Tirpitz, sogleich die folgende natürlich vorher vereinbarte Erklärung ab: „Mit Ermächtigung des Herrn Reichskanzlers gebe ich die Erklärung ab, daß nach meiner Ansicht das Flottengesetz für die Verbündeten Regierungen unannehmbar wird, wenn dasselbe nicht die gesetzliche Sicherheit bietet, 1) daß die Flotte in dem Umfange, wie sie vom Bundesrath und Reichstag als nothwendig anerkannt wird, auch innerhalb der von den Verbündeten Regierungen für möglich erachteten Zeit fertiggestellt wird, 2) daß die für nothwendig erkannte Flotte auch in kriegsbrauchbarer Beschaffenheit erhalten bleibt.

„Ich bin aber gern bereit, meine Herren, nach besten Kräften mitzuwirken, nach einer Fassung der fraglichen Bestimmung zu suchen, die Ihren Wünschen besser entspricht. Ich bin auch gern bereit, eine andere Fassung, falls sie nur den zuerst angeführten Zweck des Gesetzes nicht in Frage stellt, dem hohen Bundesrath gegenüber zu befürworten."

Diese beiden Erklärungen bildeten den Gegenstand der weiteren Berathung. Den Mitgliedern der Budgetkommission war es klar, daß die Lieber'schen Vorschläge auf die Zustimmung der Regierung rechnen dürfen, wenn auch eine dahin gehende ausdrückliche Erklärung nicht abgegeben würde. Daß die Anhänger der Flottenvorlage, die Konservativen und Nationalliberalen, den Zentrumsvorschlägen zustimmen würden, war selbstverständlich; die Herren v. Benningsen, v. Kardoff und v. Massow gaben dahin gehende Erklärungen ab. Auch der Vertreter der Freisinnigen Vereinigung, Abg. Frese, schwenkte in der Septennatsfrage ein, obwohl bisher die Freisinnige Vereinigung sich gegen die Knebelung des Etatsrechtes erklärt hatte. Allerdings sprach Abg. Frese nur für seine Person die Zustimmung zu den Lieberschen Vorschlägen aus, und es ist möglich, daß die kleine Freisinnige Vereinigung auch in dieser Frage wieder einmal auseinander geht.

Da eine sichere Mehrheit für das Zustandekommen der Vorlage sich gebildet hat, so erschien es für die Gegner des Flottengesetzes zwecklos, in der Budgetkommission die keineswegs beseitigten Bedenken gegen die Vorlage ausführlich darzulegen. Der Führer der Freisinnigen Volkspartei Abg. Richter beschränkte sich auf eine kurze Feststellung seiner ablehnenden Haltung. Die Freisinnige Volkspartei widerspricht jedweder Bindung des Etatsrechts, sie sieht dazu nicht die mindeste Nothwendigkeit ein. Die Vorschläge des Abg. Dr. Lieber unterscheiden sich von der Regierungsvorlage so wenig, daß der entschiedene Widerspruch gegen die Bindung des Reichstags auf längere Zeit aufrecht erhalten werden muß. Abgesehen von redaktionellen Aenderungen unterscheidet sich der Liebersche Vorschlag von dem der Regierung einzig darin, daß, wenn die Gesammtausgaben für die Marine bis 1904 die jetzt von der Regierung veranschlagten Summen überschreiten, alsdann die Ausführung des Flottenplans sich entsprechend hinausschiebt. Ob das Amendement eine Verbesserung ist, erscheint zweifelhaft, schon weil man bei größeren Schiffsbaukosten die Landbaukosten über 1904 hinausschieben wird. Auch die sozialdemokratische Partei verbleibt bei der ablehnenden Haltung. Abg. Bebel erinnerte die Zentrumspartei daran, daß auch der verstorbene Zentrumsführer Windhorst sich stets der Bindung des Etatsrechts des Reichstags widersetzt hat. Die Polen sind durch einstimmigen Fraktionsbeschluß an die ablehnende Haltung gebunden. Aus der Erklärung des Abg. v. Jazdzewski ging hervor, daß die parlamentarischen Vertreter der Partei gern mit dem Zentrum für die Vorlage gestimmt hätten, sie sehen sich aber genöthigt, auf ihre Wähler Rücksicht zu nehmen, der polnischen Bevölkerung hat sich eine so weit verbreitete Mißstimmung bemächtigt, daß die Polen nach der Erklärung ihres Redners unter allen Umständen gegen die Vorlage stimmen müssen.

Nachdem der Wille der Mehrheit zur Bewilligung des Septennats festgestellt war, hatte die weitere Verhandlung über die Steuerfrage keinen Zweck mehr. Die Versicherung der Regierung, daß sie ohne neue Steuern auszukommen hofft, ist werthlos; im Gegentheil ist anzunehmen, daß nach der Annahme der Marinevorlage die Reichsregierung sehr bald mit neuen Steuerforderungen an den Reichstag herantreten wird. Es ist ja ein altes Manöver, vor der Bewilligung neuer Forderungen für das Heer oder die Marine die Finanzlage möglichst rosig zu schildern, aber hinterher ist noch jedes Mal ein neues Steuerbouquet präsentirt worden. Abg. Bebel kündigte für seine Fraktion an, daß dieselbe im Falle der Annahme der Vorlage beantrage, dem Gesetz einen neuen Paragraphen einzufügen, welcher die Mehrausgaben auf die Einführung einer progressiven Reichseinkommensteuer legt, die bei Einkommen von 6000 Mk. zu beginnen habe. Die Flottenfreunde erklärten sich mit der Einkommensteuer zwar prinzipiell einverstanden, warnten aber davor, einen Hinweis auf sie in das Flottengesetz hineinzubringen, da die Regierung sonst sicher das ganze Gesetz für unannehmbar erklären werde. Die Verantwortung für die neuen Steuern werden die Parteien zu tragen haben, die dem Flottengesetz zustimmen. Aus dem Wahlkampf wird die Flottenfrage ausscheiden — gewiß zum Leidwesen der konfliktslüsternen Marineschwärmer — aber das Volk wird nicht vergessen, wer ihm zu den neuen, gewaltigen Lasten für die überhastete Vermehrung der Flotte und zu der Verkümmerung des wichtigsten Rechtes der Volksvertreter, des Geldbewilligungsrechtes, verholfen hat.

Attentat auf den König von Griechenland.

Auf den König von Griechenland ist am Sonnabend ein Attentat verübt worden, wobei derselbe glücklicherweise unverletzt blieb und nur der Leibjäger von einer Kugel am Fuß getroffen wurde. Ueber das Attentat, das wir gestern bereits kurz durch Extrablatt bekannt gaben, wird gemeldet:

Als König Georg Sonnabend Nachmittag gegen 5 Uhr in einem Landauer mit der Prinzessin Marie von Phaleron nach Athen zurückkehrte, feuerten zwei Individuen, welche sich in dem Graben neben der Straße versteckt hatten, aus Grasgewehren auf den königlichen Wagen. Die erste Kugel traf den Leibjäger, welcher neben dem Kutscher auf der königlichen Equipage saß, am Fuß. Als die zweite Kugel am Wagen vorbeipfiff, stellte sich der König aufrecht hin, um die Prinzessin zu decken. Das eine Pferd des Wagens wurde ebenfalls getroffen, jedoch nur so leicht, daß der Wagen ohne weiteres Hinderniß im Galopp davonfahren konnte. Es wurden hintereinander noch sieben Schüsse hinter dem Wagen her abgefeuert, die aber alle nicht trafen. Der König und die Prinzessin trafen wohlbehalten im königlichen Schlosse ein. Der eine der Angreifer, welcher mitten auf der Landstraße niedergekniet war, zielte auf den König; dieser bemerkte, daß das Gewehr zitterte. Das ist auch wahrscheinlich der Grund der Rettung des Königs gewesen. Der Attentäter, den der König deutlich erkennen konnte, schien sehr jung zu sein, kam zwanzig Jahre alt. Dies war derselbe, der wiederholt hinter dem Wagen herschoß, als dieser davonfuhr, der andere Angreifer versteckte sich und schien ängstlicher zu sein.

Eine weitere Meldung besagt: Als die königliche Equipage an die Stelle kam, an welcher die Missethäter sich versteckt hatten, erhob sich der eine und rief auf griechisch: „Halten Sie an, Majestät!" Der König erhob sich kaltblütig in dem offenen Landauer, um Prinzessin Marie zu schützen, blieb aufrecht gegen die Mörder gewandt stehen und rief denselben, seinen Stock schwingend, zu: „Fort da!" Der erste Schuß wurde auf eine Entfernung von 20 Schritt abgegeben. Einige Personen haben heute Nachmittag ein verdächtiges Individuum auf dem Felde gesehen, welches an die Straße nach Phaleron angrenzt, auf der das Attentat statt-

gefunden hat. Der König selbst hat außer den beiden Personen, welche die Schüsse abgaben, weiter entfernt noch eine dritte im Augenblicke des Attentats bemerkt. Aus dem königlichen Gefolge war sonst Niemand in der Nähe, nur ein Zögling der Kadettenschule folgte zu Pferde und kam, durch die Schüsse herbeigerufen, noch gerade zurecht, um die Missethäter in der Richtung auf den Hymettos fliehen zu sehen. Der Kutscher des königlichen Wagens versichert, von einem Hügel in der Nähe der Attentatsstelle aus habe ein bewaffneter Mann die Ankunft des Wagens durch Pfiffe signalisirt und habe ebenso den Missethätern das Zeichen zum Aufbruch gegeben, infolgedessen die letzten Schüsse schnell hintereinander abgegeben worden seien. Starke Patrouillen sind abgesandt worden, um der Mörder habhaft zu werden. Die Polizei ist einem Klub auf der Spur, welchem einer der Verbrecher angehört zu haben scheint und von welchem derselbe, wie man annimmt, durch das Loos zur That bestimmt worden ist. Man spricht von einigen Verhaftungen.

Der amtliche Bericht über das Attentat lautet: Heute Nachmittag 5½ Uhr, als Seine Majestät der König in Begleitung der Prinzessin Marie in offenem Wagen von seiner gewohnten Spazierfahrt aus Palaio-Phaleron zurückkehrte, schossen zwei mit Gras-Gewehren bewaffnete unbekannte Individuen aus einer Entfernung von fast sechs Klafter auf das königliche Fuhrwerk. Sie verwundeten den Leibjäger, welcher neben dem Kutscher saß, leicht am Bein und die beiden Pferde. Seine Majestät wurde, obgleich er sich erhob, um Prinzessin Marie gegen die Geschosse zu decken, nicht verletzt und kehrte unversehrt in das Palais zurück.

Ein Gefühl des Abscheus gegen das scheußliche Attentat hat alle Kreise in Athen ergriffen. Die hervorragendsten politischen Persönlichkeiten haben sich beeilt, im Schlosse ihrem Unwillen und ihrer Theilnahme Ausdruck zu verleihen. Die Bewegung des Königs, der sich mit eigener Lebensgefahr erhob, um die Prinzessin zu schützen, ruft allseitig das Gefühl tiefer Rührung hervor. — Der eine der Angreifer trug graue Kleidung, der König erklärte, er werde ihn leicht wieder erkennen können. — Die Attentäter sind entflohen.

Der König empfing Sonnabend Abend alle fremden Gesandten, welche ihm ihre Glückwünsche aussprachen. Unter den ersten, welche zur Beglückwünschung ins Palais kamen, befanden sich Delyannis und Ralli. Der König zeigte große Ruhe; er sagte, das umstürzlerische Vorgehen einiger Preßorgane sowie fortgesetzte Fälschung der Thatsachen habe zu diesem beklagenswerthen Resultat geführt. Um ½10 Uhr hielt der Metropolit in der Kapelle des königlichen Palais einen Dankgottesdienst für die wunderbare Errettung ab. Die Königin war während des Tedeums niedergekniet; sie war sehr erschüttert. Für 10 Uhr Abends war ein außerordentlicher Ministerrath zusammengerufen. Die Regierung beschloß, noch Abends in dem Amtsblatte einen Bericht über das Attentat zu veröffentlichen. Die Bewegung in der Stadt nimmt zu. Alle verurtheilen schärfstens die verabscheuenswürdige That; auch die Kreise, in denen wenig Sympathie für den König herrscht, sind von demselben Gefühl bewegt. Die in Athen wohnenden Kreter kamen sofort zusammen, und beschlossen eine Adresse an den König, in welcher sie ihrem Abscheu und ihrer Entrüstung Ausdruck geben. In den Provinzen wird die That ebenso scharf verurtheilt, wie in Athen. Royalistische Kundgebungen werden in ganz Griechenland geplant.

Die athenische Presse bespricht mit Entrüstung das Attentat. Die „Proia", das Organ Delyannis', sagt, die Nachricht werde in der ganzen Nation ein Gefühl des tiefsten Abscheues hervorrufen. Diese Menschen seien keine Griechen. Das Attentat sei gleichwie gegen den König auch gegen Griechenland gerichtet und sei die natürliche Folge der verabscheuungswürdigen Sprache, mit welcher eine gewisse Presse jeden Tag die Seele des Volkes errege, indem sie vorgebe, an dunkle Machenschaften zu glauben, die auf die Niederlage und den Untergang Griechenlands hinarbeiten. — Die „Asty" rühmt die wackere That des Königs, der seine Tochter mit seinem Körper deckte und dem drohenden Tod nur durch einen wunderbaren Zufall entgangen sei. Die „Akropolis" sagt, die volle Sympathie des Volkes sei mit dem edlen Monarchen. Feierlich sage das Volk sich los von den beiden Mördern, den einzigen Griechen, welche eines solchen Verbrechens fähig seien. — Die übrigen Blätter sprechen sich in ähnlichem Sinne aus.

Um 10½ Uhr Vormittags wurde in der Metropolitankirche ein Tedeum gesungen, welchem die königliche Familie sowie eine überaus zahlreiche Menge beiwohnten. Vor der Kathedrale sowie auf dem ganzen Wege vom Palais nach der Kirche war die königliche Familie der Gegenstand unausgesetzter Huldigungen. Vor allem hörte man den Ruf: „Es lebe König Georg!" Bei der Rückkehr der königlichen Familie nach dem Palais wiederholten sich die Kundgebungen. In den Listen, die im Palais aufliegen, zeichneten sich bereits viele Tausende ein. Die Zugänge zum Palais sind fortwährend von einer großen Menschenmenge angefüllt. In der Nacht wurden einige Verhaftungen vorgenommen, jedoch nur zu dem Zwecke, irgendwelche Auskunft zu erlangen. In Athen sowie in den Städten der Provinz herrscht vollkommene Ordnung.

Der König Georg erhielt Glückwunschtelegramme vom Kaiser Wilhelm, dem Kaiser Nikolaus und der Königin Viktoria.

Bei einer Ausfahrt, welche die königliche Familie gestern nach dem Frühstück unternahm, war dieselbe Gegenstand zahlreicher Sympathiekundgebungen. Im ganzen Lande wurden Bittgottesdienste für die königliche Familie abgehalten. Zahlreiche Glückwunschadressen, in denen dem Abscheu über das Attentat Ausdruck gegeben wird, gehen in dem Palais ein. Der Doyen des diplomatischen Korps, welches unter feierlichem Ceremoniell empfangen wurde, sprach dem Könige die Wünsche und die Theilnahme des diplomatischen Korps aus. Von den an dem Mordanschlag Betheiligten ist bisher noch keine Spur gefunden worden.

Politische Uebersicht.

Zu den Vorgängen in Ostasien. Eine Shanghaier „Dalziel"-Drahtung meldet, die China-Anleihe werde mit 90 v. H. emittirt werden. Die chinesische Regierung werde als Sicherheit bieten den unverpfändeten Theil der Zolleinkünfte, die Likin-Steuer der Provinzen Kianghee, Kiangtae, Hupeh, Chengtiang, Nganhowei, wo fremde Zollämter hergestellt werden sollen. Als Entschädigung für die Ermordung des deutschen Wachtpostens habe die Regierung in Peking Deutschland die Ausdehnung des Gebietes in der Nachbarschaft der Kiaotschau-Bucht zugestanden und die Erlaubniß zum Ausbau einer Eisenbahn nach Etschow ertheilt. Die chinesische Regierung habe sich ferner verpflichtet, eine kleine Geldentschädigung zu zahlen.

Rußland hält bei den Verhandlungen mit China einer Meldung des „Reuter'schen Bureaus" zufolge entschieden daran fest, daß den russischen Militärbeamten, die der chinesischen Armee zugetheilt sind, weitgehende Vollmachten eingeräumt werden. China zögert aber noch, diese Bedingungen anzunehmen.

* * *

Zum Untergang der „Maine". In Madrid eingegangene amtliche Telegramme aus Havanna melden, soweit bis jetzt durch die Untersuchungsarbeiten an dem Wrack der „Maine" festgestellt sei, habe es sich um einen zufälligen Unglücksfall gehandelt. Der Bericht sei indessen noch nicht abgeschlossen, da noch die Untersuchung des Meeresbodens an der Unglücksstelle und des Schiffskieles fehle.

Deutschland.

Berlin, 27. Februar.

— Der Kaiser wohnte gestern der Schlußbesichtigung des gegenwärtigen Offizierkursus der Militärturnanstalt bei und hörte, nach dem Schlosse zurückgekehrt, die Vorträge des Chefs des Generalstabs, Grafen v. Schlieffen, und des Chefs des Militärkabinets, v. Hahnke.

— Das Wolff'sche Telegraphenbureau verbreitete vorgestern eine Depesche der „Times" aus Singapore über die Bewegungen des Prinzen Heinrich daselbst, hat aber, wie wir aus der jetzt vorliegenden „Times" ersehen, den Schluß fortgelassen. Derselbe lautet folgendermaßen: „Prinz Heinrich hat sich außerordentlich (excedingly) versöhnlich und taktvoll gezeigt. Hier ein Beispiel. Die Deutschen hatten geplant, als Prolog zu den Festlichkeiten im Teutonia-Klub ihm eine etwas pointirte patriotische Adresse zu überreichen. Nachdem der Prinz die Adresse gesehen hatte, sagte er, er würde es vorziehen, wenn nicht öffentlich gesprochen würde. Die Adresse wurde daher unterdrückt."

— Nach dem halbamtlichen „B. P. N." soll die Regierung beschlossen haben, die Medizinalabtheilung vom Kultusministerium zu trennen und dem Ministerium des Innern unterzuordnen. Die Ressortveränderung soll durch den Staatshaushaltsetat von 1899 festgelegt werden.

— Vor Beginn der gestrigen Sitzung der Budgetkommission erklärt Frhr. v. Hertling, die Mittheilung, daß er bei dem Kaiser eine Audienz hatte, in deren Verlauf auch die Marinevorlage besprochen worden sei, sei in allen Theilen unzutreffend. Er habe keine nachgesucht und überhaupt keine Audienz gehabt.

— Die Petitionskommission des Reichstags hat eine Petition des „Vereins der Freundinnen junger Mädchen" in Heidelberg berathen, worin verlangt wird, minderjährigen Mädchen zu untersagen, als Kellnerinen zu dienen, ferner die Arbeitszeit zu beschränken und über die 10., höchstens 11. Nachtstunde hinaus auszuschließen, die Annahme von Kellnerinnen ohne bestimmten Lohn zu bestrafen. Es wurde in der Petition dargelegt, daß das monatliche Durchschnittsgehalt einer Kellnerin 10 Mk. beträgt, wenige erhielten mehr, etwa ¼ sämmtlicher Kellnerinnen sogar gar keinen Lohn. In Bezug auf die Arbeitszeit haben statistische Erhebungen ergeben, daß mehr als die Hälfte der Kellnerinnen täglich 14 bis 16 Stunden, nicht ganz ein Viertel 16 bis 18 Stunden oder weniger als 14 Stunden, ein kleiner Bruchtheil mehr als 18 Stunden beschäftigt werden, während nach Angabe der Arbeitgeber sich die Zahl der 14 bis 16 Stunden beschäftigten Kellnerinnen auf 56,3 pCt., der 14 bis 18 Stunden thätigen auf 19,3 pCt. belaufe. In gleicher Weise wie über eine gleiche Petition im Jahre 1896 wurde beschlossen, die Eingabe dem Reichskanzler zur Berücksichtigung zu überweisen.

— Für den Wahlkreis Königsberg-Land wurde als Kandidat der Freisinnigen Volkspartei der Besitzer J. Knischewsky in Schalben bei Heiligkreuz in Ostpreußen aufgestellt. Herr Knischewsky hat die Kandidatur angenommen.

— Am Montag, den 28. d. Mts., findet in Fulda eine Konferenz der preußischen Bischöfe statt.

— Ueber die letzten Kämpfe in Deutsch-Südwestafrika meldet jetzt der „Reichsanzeiger": „Nachrichten aus Südwest-Afrika zufolge hat am 23. Dezember v. J. ein erfolgreiches Gefecht von Theilen der Schutztruppe unter Hauptmann von Estorff gegen Aufständische im Nordbezirk des Schutzgebiets bei Zaub unweit Franzfontein stattgefunden. Die Truppe hat hierbei folgende Verluste erlitten: Todt: Reiter Mauß und Geißler. Schwer verwundet: Seconde-Lieutenant Bensen."

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

— Unter dem Vorsitz des Königs fand in Budapest am Sonntag eine Berathung statt, an welcher die Ministerpräsidenten v. Gautsch und Baron Banffy sowie die Minister Graf Goluchowski und Baron v. Kallay theilnahmen. Es wurde beschlossen, die Delegationen für Ende April einzuberufen.

— Im böhmischen Landtage gab Sonnabend der Abgeordnete Lippert im Namen der Abgeordneten aller deutschen Parteien eine Erklärung ab, in der gegen die föderatistische Tendenz des Adreßentwurfes Stellung genommen, das Festhalten an der Verfassung betont und zum Schluß erklärt wird, daß die Deutschen an den weiteren Verhandlungen des Landtages nicht theilnehmen werden. Darauf verließen die Deutschen aller Parteien unter Hochrufen auf die Verfassung den Landtagssaal. Der Jungczeche Kramay begründete sodann den Gesetzentwurf, worauf der Statthalter Namens der Regierung eine Erklärung verliest, daß sie nicht auf dem staatsrechtlichen Standpunkt des Adreßentwurfs steht.

— Der steyerische Landtag hat eine Resolution angenommen, welche die Aufrechterhaltung des Prager Farbenverbots aufs tiefste bedauert und die Erwartung ausspricht, daß die Regierung es aufhebt.

Italien.

— Der Minister für Post und Telegraphie Sineo, welcher an der Gesichtsrose erkrankt war, ist Sonnabend Abend 11 Uhr nach vierzehntägigem Krankenlager gestorben. Der Kabinetsrath betraute den Schatzminister Luzzatti mit der provisorischen Leitung des Ministeriums für Post und Telegraphie.

— Die Deputirtenkammer nahm in geheimer Abstimmung mit 168 gegen 51 Stimmen den Gesetzentwurf betreffend die Bildung einer Kommunal- und Provinzial-Kreditkasse an.

Schweiz.

— Das in Zürich tagende Komitee der linksstehenden Gruppen der schweizerischen demokratischen Partei forderte einstimmig die sozialpolitische Gruppe auf, bei der Bundesversammlung einen Antrag einzubringen betreffend die Wahl des Bundesrathes durch das Volk und betreffend die Proportionalwahl des Nationalrathes.

Frankreich.

— Der Obmann der Geschworenen im Prozeß Zola hat sich vom „Temps" interviewen lassen und hat erklärt, daß nach seinem Dafürhalten ein Revisionsgesuch des Dreyfusprozesses jetzt mehr Aussicht habe als früher. Die Geschworenen hätten sich nur die Frage vorgelegt, ob Zola seine Beschuldigung des Kriegsgerichts über Esterhazy bewiesen hätte, und da dies ihrer Meinung nach nicht der Fall war, sich zu einem „Schuldig" entschließen müssen.

— Sonnabend Nachmittag fand in Paris in Folge eines auf die Zola-Angelegenheit bezüglichen Streites zwischen Clémenceau und Drumont ein Pistolenduell statt. Es wurden sechs Kugeln ohne Ergebniß gewechselt.

— Mit der Verurtheilung Zola's ist der Zola-Prozeß natürlich noch nicht beendet oder gar aus den Zeitungen verschwunden. Die Nichtigkeitsbeschwerde ist eingelegt, soll aber aussichtslos sein, weil man nicht die Wiederholung der politischen Agitation zugeben will. Zeugen werden gemaßregelt, und man denkt auch sogar die ausländischen Blätter zu maßregeln.

— Im französischen Senat hat der Senator Fabre infolge der Rede des Ministerpräsidenten in der Deputirtenkammer seine Interpellation über den Zolaprozeß zurückgezogen. — Nach dem „Siècle" soll der Untersuchungsrichter Bertulus die Ueberzeugung gewonnen haben, daß die Oberst Picquart zugegangenen anonymen Drohbriefe von dem früheren Geheimpolizisten Souffrain herrühren.

— Eine antisemitische Ausschreitung ist aus Anlaß des Zolaprozesses in Bar-le-Duc vorgekommen. Dort wurden die Schaufenster sämmtlicher jüdischen Geschäfte zerschlagen und noch anderer beträchtlicher Schaden angerichtet. Die Polizei war machtlos.

Spanien.

— Die Königin-Regentin unterzeichnete das Dekret, durch welches die Kammern aufgelöst werden. Nach amtlicher Bekanntmachung finden die Wahlen zur Deputirtenkammer am 27. März, die Wahlen zum Senat am 10. April und der Zusammentritt der Kammern am 25. April statt.

Amerika.

— An vielen argentinischen Orten werden Volksversammlungen abgehalten, in denen die Regierung aufgefordert wird, die Rüstungen zu beschleunigen, damit der Friede gesichert werde, der, wie man meint, durch die kriegerische Sprache der chilenischen Presse bedroht sei.

— Der Emir der Mahdisten Mahmud droht das befestigte Lager am Atbara anzugreifen. Infolge hiervon ist den britischen Truppen Befehl ertheilt worden, nilaufwärts zu marschiren.

Afrika.

— Im Maschonalande macht man sich auf neue Unruhen gefaßt. 51 eingeborene Gefangene, welche ihrer Aburtheilung wegen Mordthaten, die sie im letzten Aufstande begangen hatten, entgegensahen, sind in der vergangenen Nacht aus dem Gefängniß in Salisbury entflohen.

Von Nah und Fern.

* **Göttingen,** 24. Febr. Der Verwaltungssekretär der Kliniken, Zimmer, erschoß sich heute Morgen, nachdem er seine Frau durch einen Revolverschuß lebensgefährlich verwundet hatte.

* **Krefeld,** 26. Febr. Amtlich wird gemeldet: Gestern Abend gegen 8 Uhr stieß der Schnellzug Nr. 85 Köln—Venlo bei der Einfahrt in den Bahnhof Kaldenkirchen auf eine über das auf „Halt" stehende Einfahrtssignal hindurchgefahrene Rangir-Abtheilung. Ein Rangirarbeiter wurde getödtet, fünf Beamte wurden unerheblich verletzt. Reisende wurden nicht beschädigt. Der Materialschaden ist bedeutend. Die Verkehrsstörung ist beseitigt. Die Untersuchung ist eingeleitet.

* **Die Errichtung eines Kaiser Friedrich-Denkmals** ist von den städtischen Behörden von San Remo beschlossen worden.

* **Wie in Schlesien getauft wird.** Das schlesische Konsistorium hat den Geistlichen eingeschärft, daß sie bei der Taufe das Haupt des Kindes drei Mal in sichtbarer Weise mit Wasser begießen sollen. Ein dreimaliges Berührrn mit angefeuchteten Fingern genügt nicht. Der „Protestant" bemerkt zu diesem Erlaß, daß die Taufe in Schlesien zu einem „kirchenregimentlich geordneten Angriff auf das Leben des Täuflings" werden wird.

* **Köln,** 26. Febr. Die „Kölnische Zeitung" meldet aus Aachen: Gestern Nachmittag fand auf der Grube „Maria" eine Explosion schlagender Wetter statt; 3 Mann wurden getödtet, 3 Mann sind schwer verletzt.

* **Auf der Grube „Karolinenglück"** sollen nach der „Rhein. Westfäl. Ztg." circa achtzig Mann der Belegschaft theils ihre Kündigung eingereicht haben, theils die Kündigung noch einreichen wollen, weil manche eine Wiederholung einer Grubenkatastrophe befürchten und manche aus anderen Gründen auf der Unglückszeche nicht weiter arbeiten wollen. An Stelle der von der Zechenverwaltung geplanten zehnprozentigen Lohnherabsetzung vom 1. März ab soll nun eine zehnprozentige Lohnerhöhung eintreten bezw. schon eingeführt sein.

* **Basel,** 27. Februar. Die Direktoren der hiesigen Unionbank, Wüst und Wirz, wurden gestern Abend wegen unlauterer geschäftlicher Machenschaften verhaftet.

* **New-York,** 26. Febr. Der heute hier eingetroffene Dampfer „Rotterdam" theilt mit, er habe am 24. Februar unter 43 Grad 10 Min. nördlicher Breite und 57 Grad westlicher Länge ein Boot mit einem Offizier und neun Mann des Dampfers „La Champagne" angetroffen, die das Schiff am 18. Februar verlassen haben, um Hilfe zu holen. Der „Champagne" war am 17. Februar die Schraubenwelle gebrochen, und das Schiff war nahe den Sandbänken von Neufundland vor Anker gegangen, hatte aber sonst keinen Schaden genommen; an Bord war Alles wohl. Die Besatzung des Boots hat schrecklich durch Kälte gelitten. Zum Beistande des Dampfers „La Champagne" wurde beschlossen, von New-York, Halifax und Havre gleichzeitig Schiffe zu entsenden.

* **Gold und Hunger.** In Klondike ist wieder eine Anzahl von Goldgräbern durch Hunger und Frost ums Leben gekommen. In Dyea erfroren zehn, in Skangway sieben Goldsucher, denen es an Brennholz mangelte.

Lokale Nachrichten.

Elbing, den 28. Februar 1898.

Muthmaßliche Witterung für Dienstag, den 1. März: Meist bedeckt, feuchtkalt, Niederschläge, lebhafter Wind.

Der Provinzial-Ausschuß der Provinz Westpreußen beschloß in seiner letzten Sitzung die Ueberweisung der Kleinbahnvorlage an den Landtag, ebenso der Vorlage, betreffend den Ankauf eines neben dem Landeshause belegenen Grundstückes, die Uebernahme der von den Provinzialbeamten zu entrichtenden Wittwen- und Waisenkassenbeiträge an den Provinzialverband, sowie Erhöhung der Reliktenbezüge und schließlich die Abänderung des Reglements betreffend die Fürsorge für die Wittwen und Waisen der Beamten der Provinzialverwaltung. Das Reglement für die Provinzialirrenanstalten soll den Zusatz erhalten, daß fortan auch Militärpersonen auf Antrag des Sanitätsamts und nach Vortrag beim Generalkommmando auf Kosten der Militär-Verwaltung in die Provinzialirrenanstalten aufgenommen werden können, wenn sie der Krankheitsvorschützung verdächtig sind. Ferner wurde dem Magdalenenasyl in Ohra eine Beihilfe aus Provinzialmitteln in Höhe von 500 Mk. bewilligt. Alsdann wurde noch an Stelle des Herrn Landraths a. D. Birkner-Cadinen, welcher sein Amt als Mitglied des Provinzialausschusses für den Regierungsbezirk Danzig niedergelegt hat, das bisherige stellvertretende Mitglied, Herr Kammerherr von Zelewski auf Barlomin, Kreis Neustadt, und für Letzteren Herr Major der Landwehr und Gutsbesitzer Schlenther-Kleinhof bei Praust für den Rest der Wahlperiode gewählt. Zum Provinzial-Konservator wurde Herr Landesbauinspektor Heyse auf sechs Jahre wiedergewählt. Schließlich kamen Angelegenheiten der westpreußischen landwirthschaftlichen Berufsgenossenschaft zur Besprechung, worauf beschlossen wurde, zu dem am 15. März beginnenden Provinziallandtage noch am Tage vorher, am 14., eine Sitzung des Provinzial-Ausschusses abzuhalten.

Der gestrige Volksunterhaltungsabend war, wie vorauszusehen, äußerst stark besucht. Eröffnet wurde derselbe durch zwei Instrumental-Vorträge (für Cello mit Klavierbegleitung), welchen ein Vortrag des Herrn Lehrer Borowski über die Entstehung des Schaltjahres folgte. Große Heiterkeit fand nach der Erklärung desselben auf wissenschaftlicher Grundlage die komische Szene in Elbinger Mundart, welche die Entstehung des Schaltjahres auf einen Streit zwischen zwei märchenhaften Königstöchtern zurückführt. Zwei Lieder für Sopran, sowie die Deklamationen zweier Knaben und drei Chorlieder, vom „Liederhain" mit gewohnter Schönheit vorgetragen, bildeten die ferneren Nummern des ersten Theiles. Nach einer Pause las dann Herr Prof. Dr. Dorr aus seiner Gedichtsammlung „Tweschen Wiessel on Nagt" mehrere Sachen vor, von denen besonders das „Wulfke, wöll wi noch e Bößke?" Stürme von Heiterkeit entfesselte. Nach einem ferneren Cellovortrag mit Klavierbegleitung deklamirte eine junge Dame zwei Gedichte, worauf der „Liederhain" wieder auf dem Plan erschien und mit seinen Liedern solch großen Beifall fand, daß er noch eine Zugabe machen mußte. Der letzten Nummer „Im Feenreich" wurde besonders von denen, die das Festspiel noch nicht gesehen hatten, großes Interesse entgegengebracht, und dasselbe hielt auch trotz der etwas in die Länge gezogenen Handlung

bis zum Schlusse, dem sicher und formvollendet ausgeführten Reigen, an. Das Schlußbild haben wohl viele Besucher nicht mehr gesehen, denn kaum fiel zum ersten Mal der Vorhang, als ein stürmisches Drängen zum Ausgang entstand, der sich auch gestern wieder als völlig unzulänglich erwies.

Zu dem Volksunterhaltungsabend geht uns von geschätzter Seite eine Zuschrift zu, die uns ganz aus der Seele geschrieben ist und die wir daher unverändert und ungekürzt wiedergeben. Sie lautet:

Ein **Volks**unterhaltungsabend.

„Morgen ist auch wieder 'mal für unsereins was." Diesen oder einen ähnlichen Ausruf hörte man aus dem Munde junger oder älterer Personen, als sie Sonnabend Abend aus ihren Berufsstätten heimkehrten.

Mit hungerigem Magen und dem Nickel in der Hand eilten sie an die Billetstelle, um sich, und vielleicht auch den Ihrigen, ein behagliches Plätzchen zu sichern. — Wie hatten sie sich schon die ganze Woche gefreut, nach sechs Tagen anhaltender Arbeit einen für sie so seltenen Feierabend zu genießen! Aber, o grausames Geschick! für sie ist kein Billet mehr zu haben.

Man sagt ihnen, schon seit Donnerstag Mittag sei jede Karte verkauft, trotzdem die Zeitung erst Abends zuvor Verkaufsstelle und Preis angegeben hatte.

„Aber das konnten wir ja nicht wissen; in der Zeitung nachlesen können wir ja erst Sonnabend Abend, weil wir so wenig Zeit haben. Und diese Vergnügungen sollen doch für uns gestiftet sein, und wir Alle bekommen kein Billet mehr? O, wer hat uns das gethan?" so lauteten ihre Klagen.

Wer, ja wer? — Die Schuldigen mögen es sich selbst sagen, die sich beeilten, die für Jene bestimmten Plätze wegzukaufen und den Unbemittelten die Freude zu stören.

Um künftighin einer Wiederholung dieses Uebelstandes vorzubeugen, wäre es vielleicht rathsam, den Verkauf der Billets erst am Abend der Vorstellung zu veranlassen.

Wir haben bereits früher empfohlen, in einigen größeren Fabriken Billetverkaufsstellen einzurichten. Der Verkauf könnte ja von den Portiers besorgt werden, die hierzu zweifellos die Genehmigung ihrer Arbeitgeber erhalten würden. Selbstverständlich müßte ihnen für ihre Mühewaltung eine kleine Entschädigung gewährt werden.

Die hiesige Schmiedemeister-Innung veranstaltete am Sonnabend in den festlich geschmückten Räumen des Gewerbehauses ein Wintervergnügen, bei Konzert, Theateraufführungen, komischen Vorträgen und Tanz. Die Betheiligung war sehr zahlreich, namentlich auch von Seiten der Geschäftsfreunde der Innungsmeister. Während der Tafel begrüßte Herr Obermeister Wenski die Gäste dankte, für ihr zahlreiches Erscheinen und brachte ein Hoch auf den Kaiser aus. Ein weiterer Toast galt dem Wirth des Gewerbehauses aus Anerkennung für die vortreffliche Verpflegung.

Der Elbinger Beamtenbund hielt am Freitag, den 25. d. Mts., im Vereinslokale seine fünfte ordentliche Generalversammlung ab. Es fanden in derselben die üblichen Wahlen statt, und wurden in den Vorstand die Herren Rochow, Warmuth, Lammert, Reinhard und Seegler wiedergewählt. An Stelle des nach Neufahrwasser verzogenen Schriftführers, Herrn Kutscher, wurde Herr Wollmann, an Stelle des Herrn Patschke Herr Schäfer gewählt. Der Verein zählt 72 Mitglieder und verfügt über ein Vermögen von 320,12 Mk., hiervon gehören dem Fahnenfonds 82,87 Mk., der Sterbekasse 56,— Mk. an. Nach vollendeter Rechnungslegung wurde dem Kassirer Entlastung ertheilt.

Turnfahrt. Der Turnverein unternahm gestern seine erste diesjährige Monats-Turnfahrt, an der 30 aktive Mitglieder theilnahmen. Der Abmarsch erfolgte Nachmittags 2 Uhr vom Kleinen Exerzierplatze aus über Damerau, Wilhelmshöhe, Belvedere nach Vogelsang. Nach einstündiger Rast ging es dann, trotz anhaltendem Regenwetter, weiter über Marienhöhe, Dambitzen nach Weingrundforst, woselbst ein gemüthliches Beisammensein stattfand.

Der katholische Gesellenverein hielt am letzten Sonntag Abends 8 Uhr im „Goldenen Löwen" seine diesjährige Generalversammlung unter zahlreicher Betheiligung der Mitglieder ab. Als erster Punkt der Tagesordnung erfolgte die Rechnungslegung seitens des Kassirers Herrn Lehrer Fischer und darauf die Ertheilung der Decharge. Sodann wurde zur Wahl der Vorstandsmitglieder geschritten. Zunächst legte der langjährige Senior, Herr Gehrmann, sein Amt nieder, da er es anderer geschäftlicher Arbeiten wegen nicht länger verwalten kann. In seine Stelle wurde zum Senior des Vereins einstimmig Herr Nitsch gewählt. Sodann erfolgte die Wahl des Herrn Kranke als I. Ordner und des Herrn Kennert als II. Ordner des Vereins. Herr Fischer nahm die Wiederwahl zum Kassirer an. Herr Preuschoff nahm die Wiederwahl als Schriftführer an, während zum stellvertenden Schriftführer Herr Hennig gewählt wurde. Als Vergnügungsvorstand sollen die Herren Nitsch, Kennert und Kranke fungiren. Endlich wurde der alte Schutzvorstand, die Herren Ofenfabrikant A. Schmidt, Malermeister Lange und Konditor Gehrmann einstimmig wiedergewählt. Nachdem dann noch einige Bestimmungen für den Verein getroffen waren, setzte Herr Pfarrer Rohfleisch seinen sehr interessanten und lehrreichen Vortrag über seine Reise nach Italien fort.

Die gestrige Monatsversammlung des katholischen Arbeitervereins wurde durch den Vorsitzenden Herrn Propst Zagermann eröffnet, worauf das Lied „Wie schön ist's doch immer in unserm Verein" gesungen wurde. Herr Kaplan Spohn theilte sodann das Ergebniß der am 23. d. Mts. stattgefundenen Kassenrevision mit. Die Vereinskasse hat ein zeitiges Vermögen von 2173,20 Mk. und die Sterbekasse ein solches von 486,50 Mk. Dem Kassirer wurde Decharge ertheilt. Auf den Bericht der Generalversammlung an den Herrn Bischof von Ermland hat letzterer an den Vorsitzenden ein Schreiben gerichtet, worin er dem Verein weiteres Gedeihen wünscht und allen seinen Mitgliedern den bischöflichen Segen ertheilt. Dem Herrn Bischof wurde vom Herrn Vorf. ein Hoch ausgebracht. Nach dem Liede „Ich hab mich ergeben" hielt Herr Propst Zagermann einen Vortrag über den Bischof Freiherrn v. Ketteler in Mainz. Derselbe, 1811 zu Harkotten in Westfalen geboren, entstammte einem alten edlen Geschlechte. Er studierte Rechtswissenschaften, trat in preußischen Staatsdienst und war bis 1837 Regierungsreferendar, studierte dann in München Theologie, wurde 1844 Priester, war ca. 2 Jahre Kaplan in Bochum, dann 2 Jahre Pfarrer zu Hopsten, 1848 Abgeordneter des westfälischen Wahlbezirks Lengerich zur deutschen Nationalversammlung und nahm als solcher wesentlichen Antheil an der Berathung über jene Artikel der Grundrechte, welche sich auf das Verhältniß zwischen Kirche, Staat und Schule beziehen. Seit 1849 Propst an der Hedwigskirche in Berlin, wurde er zum Bischof von Mainz gewählt und als solcher am 25. Juli 1850 konsekrirt. Redner bezeichnete Bischof v. Ketteler als einen sehr guten und wohlthätigen Mann, der für die Lösung der sozialen Frage Großartiges geleistet hat. Nach dem beifällig aufgenommenen Vortrage wurde die Sitzung durch ein weiteres gemeinschaftlich gesungenes Lied geschlossen.

Stadttheater. Gestern erreichte das Gastspiel der Schlierseer sein Ende. In den letzten Tagen ihres Auftretens konnten die oberbairischen Stammesbrüder stets auf ein gut gefülltes Haus blicken. Nur die Estrade zeigte einige Lücken, dafür war auf den anderen Plätzen der Besuch um so enormer. Am Sonnabend wurde „der Herrgottschnitzer von Ammergau" gegeben, gestern Nachmittag „Almenrausch und Edelweiß" und Abends „der Bergteufel" von N. Aiger. Trotz der inneren Aehnlichkeit der meisten Stücke entzückt das natürliche Spiel der Schlierseer immer aufs Neue, ist doch die Welt, die sie darstellen, die Welt, in der sie selbst leben. Sie schöpfen immer aus dem frischen Born der Natur und brauchen die von ihnen darzustellenden Figuren sich nicht erst mühsam in ihrem Gehirn auszumalen, sondern sie haben wohl stets in ihrem Leben Menschen kennen gelernt, die ihnen direkt als Vorbilder für ihre Rollen dienen, die sie Zug um Zug kopiren können. Daß die Schlierseer dabei nicht auch selbst künstlerisch thätig sind, ist damit keineswegs gesagt; in der Vertiefung der Charaktere leisten die hervorragenden Kräfte vielmehr ganz Ausgezeichnetes, und die Namen Anna und Michael Dengg, Josef Meth, Xaver Terofal und Therese Dirnberger wird man stets in Erinnerung behalten, da ihre Träger unvergängliche Denkmäler in den Herzen derjenigen gesetzt haben, die sie auf den weltbedeutenden Brettern haben agiren sehen. Am Schluß der gestrigen Vorstellung spielte sich eine freudig bewegte Szene ab. Während das Haus endlosen Beifall klaschte, nahmen die Schlierseer unter kräftigen Juchzern und Handgrüßen Abschied von hier, wo sie scheinbar gern geweilt haben.

Hochherzigkeit. Herr Verlagsbuchhändler Arnold Hirt in Breslau hat dem Vorsitzenden des Westpreußischen Pestalozzivereins, Herrn Hauptlehrer Spiegelberg-Elbing, mitgetheilt, daß er dem Pestalozziverein mit einem jährlichen Beitrage von 200 Mk. als Mitglied beitreten wolle. Herr Arnold Hirt ist zum Ehrenmitglied des Vereins ernannt worden.

Stipendien für den Besuch landwirthschaftlicher Winterschulen. Von großem Interesse dürfte es sein, daß durch neuerdings erlassene Verfügung des Herrn Reg.-Präs. Stipendien zum Besuch der landw. Winterschulen von größerem Umfange wie bisher und vorzugsweise an kleinere Besitzer ausgegeben werden sollen.

Lehrerwahl. Der Lehrer Mindt aus Bergfriede (Kr. Osterode) ist zum Lehrer für den hiesigen Volksschuldienst gewählt und von der Königlichen Regierung zu Danzig bestätigt worden.

Besitzwechsel. Das Grundstück des Besitzers G. Eggert in Bollwerk nebst Gasthaus genannt „Schiffsruh" mit 15 Morgen kulm. Land ist für den Preis von 24,500 Mk. in den Besitz des Besitzers August Hopp aus Alt-Terranowa übergegangen.

Gefundene Geldtasche. Bei der gestrigen Nachmittagsaufführung in der Bürgerressource ist eine kleine Geldtasche mit Inhalt gefunden worden, die von der Polizei abgeholt werden kann.

Stubenbrand. In einer Stube des ersten Stockes des Hauses Aeuß. Georgendamm 23a brannten heute Nachmittag $2^{1}/_{4}$ Uhr hinter dem Ofen liegende Lumpen, die Gardine, eine Thür, sowie ein Stück der Thürverkleidung. Das Feuer war schon vor Ankunft der Feuerwehr gelöscht und ist durch Kinder verursacht, die mit Streichhölzchen spielten.

Damen im Postdienst. Die Einstellung weiblicher Kräfte im Post- und Telegraphendienst steht bekanntlich nahe bevor, und zwar sollen in den größeren Postämtern, welche telegraphischen Betrieb haben, für diesen Dienst Telegraphistinnen eingestellt werden unter denselben Bedingungen, wie es bisher beim Fernsprechbetrieb üblich war. Auch für den Kanzleidienst, z. B. der Bedienung der Schreibmaschinen und zur Berechnung des Postanweisungsverkehrs, sowie für den mehr mechanischen Schalterdienst, Markenverkauf und dergleichen, werden nach Bedürfniß weibliche Beamte eingestellt werden können. Außerdem nimmt man für den Gehilfendienst in Postämtern dritter Klasse die Verwendung von weiblichen Kräften in Aussicht.

Umwandlung der Weichselstädtebahn in eine Hauptbahn. Zwischen Vertretern der Eisenbahndirektionen Bromberg und Danzig unter Zuziehung der Graudenzer Eisenbahninspektionsvorstände fand am Freitag Nachmittag in Graudenz eine eingehende Besprechung über die Umwandlung der Nebenbahnstrecke Thorn-Marienburg in eine Hauptbahn statt.

Eine Hochschule für Gärtner. Der Gesammtausschuß des preußischen Gartenbauvereins hat eine Eingabe an den Landwirthschaftsminister festgestellt, die die Reorganisation der Gärtnerlehranstalt in Wildpark betrifft. In dieser Eingabe wird als erste Forderung die Umwandlung der Anstalt in eine staatliche Hochschule für Gartenbau verlangt.

Für Eisenbahnarbeiter. Der Minister der öffentlichen Arbeiter hat durch einen Erlaß verfügt, daß den Gesuchen der Arbeiter, die zur Ableistung der aktiven Militärpflicht aus der Beschäftigung ausgeschieden waren, sich aber um Wiederaufnahme bewerben, nach Möglichkeit stattzugeben sei. Die zum Militärdienst abgehenden Arbeiter sind amtlich darauf hinzuweisen, Gesuche um Wiederaufnahme bei Zeiten einzureichen.

Wegen nächtlicher Ruhestörung wurden am Sonnabend drei Personen verhaftet, welche in trunkenem Zustande zu verschiedenen Zeiten auf der Straße gelärmt hatten.

Wegen fahrläßiger Tödtung hatte sich am Sonnabend ein auswärtiger Ziegeleibesitzer vor der hiesigen Strafkammer zu verantworten. Der Anklagebeschluß legt dem Angekl. zur Last, die eiserne Welle, welche das Roßwerk mit der Dreschmaschine verbindet, nicht mit der vorgeschriebenen Bekleidung versehen zu haben, wodurch am 7. Dezember v. Js. beim Betriebe der Maschine ein Mädchen getödtet wurde, indem deren Röcke von der rotirenden Welle erfaßt wurden und ihr ganzer Körper herumgeschleudert wurde, so daß der Tod sofort erfolgte. Der Angeklagte giebt an, am Tage des Unglücks bettlägerig krank gewesen zu sein, so daß er sich nicht um den Betrieb der Dreschmaschine kümmern konnte. Der Gerichtshof erkannte auf eine Woche Gefängniß.

Entscheidungen des hiesigen Gewerbegerichts. Der Tischlergeselle A. klagt gegen den Tischlermeister B. auf Zahlung von rückständigem Lohn und Entschädigung, weil Kläger ihm erst fünf Tage nach der Entlassung das Arbeitsbuch herausgegeben hat. Der Beklagte verweigert die Zahlung. Er kompensirt die rückständige Forderung mit einem Betrage, welchen er für Kläger, der in seiner Lehrzeit einen Spiegel zerschlagen hat, verauslagt haben will. Beim Austritt des Klägers aus dem Arbeitsverhältniß habe Beklagter vom Kläger verlangt, er solle ihm erst das berichtigte Krankenbuch vorlegen, alsdann werde er ihm das Arbeitsbuch herausgeben. Der Beklagte wurde nach dem Klageanspruche verurtheilt und zwar aus folgenden Gründen: Der Anspruch des Beklagten auf Kompensation konnte nicht berücksichtigt werden, weil diese Gegenforderung einerseits nicht erwiesen, andererseits aber auch nicht kompensabel, weil nicht gleichartig und aus demselben Rechtsverhältniß hervorgehend, ist. (§ 115 der Reichsgewerbeordnung.) Nach § 49 des Krankenversicherungsgesetzes hat der Arbeitgeber die Pflicht, den Arbeitnehmer zur Krankenkasse an- und abzumelden, auch die Beiträge und Eintrittsgelder der Krankenkasse einzuzahlen. (§ 52 a. a. O.) Hiernach lag kein gesetzlicher Grund vor, dem Kläger das Arbeitsbuch vorzuenthalten, da die Besorgung des Krankenbuches lediglich Sache des Beklagten war. Beklagter haftet somit für den, dem Kläger durch Vorenthaltung des Arbeitsbuches entstandenen Schaden.

Der Buffetier C. ist von dem Restaurateur D. ohne Kündigung entlassen. Er klagt auf Zahlung einer Entschädigung in Höhe des Lohnes für 14 Tage. Der Beklagte verweigert die Zahlung, weil er einen Grund zur sofortigen Entlassung gehabt haben will, da Kläger sich beharrlich geweigert habe, den Anordnungen des Beklagten Folge zu leisten. Insbesondere habe er am Abend vor seiner Entlassung das Lokal nicht geschlossen, wie ihm aufgegeben sei, sondern mit anderen Gästen Karten gespielt und einen Gast obendrein mißhandelt. Die Beweisaufnahme hat die Richtigkeit der Behauptungen des Beklagten erwiesen. Der Kläger wurde mit seiner Klage kostenpflichtig abgewiesen, da er dem § 123 Nr. 3 der Reichsgewerbeordnung zuwider gehandelt hat. Ob das Betragen des Klägers, welches geeignet war, durch die Mißhandlung eines Gastes den Ruf des Restaurationslokales des Beklagten zu gefährden, nicht ohnehin zur sofortigen Entlassung berechtigte, konnte dahingestellt bleiben.

Die Arbeiter E. und F. klagen gegen den Bauunternehmer G. — Kläger haben bei dem Beklagten als Lehmträger in Arbeit gestanden Als erstere den Estrich in das untere Stockwerk getragen hatten, behielt Beklagter ihnen je 66 Pf. ein, welche er so lange zurückbehalten wollte, bis Kläger den Estrich auch in die oberen Stockwerke seines Neubaues getragen haben würden. Kläger waren aber außer Stande bezüglich des Estrichs für die oberen Stockwerke ihren Verpflichtungen nachzukommen, weil Beklagter keinen Lehm hierzu beschafft hatte. Der Beklagte wurde nach dem Klageantrage kostenpflichtig verurtheilt. Die Gründe waren folgende: Der Beklagte kann von den Klägern nicht verlangen, daß sie die Arbeit so lange aussetzen, bis es ihm beliebte, Lehm heranzuschaffen. Wenn Beklagter die Kläger wegen Mangel an Material nicht weiter beschäftigen konnte, so hätte er ihnen entweder den rückständigen Lohn auszahlen, oder sie für die Zeit, während welcher sie nicht arbeiten konnten, entschädigen müssen. Auf keinen Fall aber durfte er ihnen die gemachten Abzüge von dem wohlverdienten Lohne einbehalten.

Strafkammer. Wegen Beleidigung sind die unverehel. Auguste Rabatschus und der Gesindevermiether Wilh. Milewski, beide von hier, durch das hiesige Schöffengericht mit 5 bezw. 2 Wochen Gefängniß bestraft worden. Hiergegen haben beide Angeklagte Berufung eingelegt. Da kein formeller Strafantrag vorliegt, so wurde unter Aufhebung des ersten Urtheils das Strafverfahren eingestellt.

Wegen strafbaren Eigennutzes, thätlichen Angriffs und Beleidigung hat sich der pens. Gerichtsdiener Karl Barts von hier zu verantworten. Der Angeklagte miethete vom 1. November v. Js. auf ein Jahr für 210 Mk. in der Gr. Hommelstr. eine Wohnung. Da er die Miethe nicht bezahlte, auch Sachen veräußerte, so belegte ihm die Wirthin am 24. Nov. v. Js. einige Sachen mit Arrest und kündigte ihm am 1. Januar die Wohnung. Am selben Tage Abends ließ der Angekl. einen Wagen vorfahren und machte den Versuch, die beschlagnahmten Sachen fortzuschaffen. Als ihn die Wirthin hierin hindern wollte, schlug er sie auf die Hände und als der Tischlermeister Schulz der Frau Schulz zu Hilfe kam, stieß er ihn vor die Brust, daß er zu Boden fiel, schaffte die Sachen sämmtlich aus der Wohnung und ließ sie fortfahren, beleidigte auch noch einen hinzugekommenen Polizeibeamten und stieß ihn mit der Faust vor die Mütze. Die Kgl. Staatsanwaltschaft beantragte eine Gefängnißstrafe von zehn Monaten, der Gerichtshof hielt sämmtliche Anschuldigungen für erwiesen, erkannte aber nur auf eine Gefängnißstrafe von vier Wochen.

Des vollendeten und versuchten Betruges, sowie des schweren Diebstahls ist der bereits 10mal vorbestrafte Arbeiter Rudolf Wöydzeck, zuletzt in Stadtfelde bei Marienburg, angekeagt. Der Angekl. stand bei dem Besitzer Claaßen in Stadtfelde in Dienst, und entnahm auf den Namen seines Brodherrn zu mehreren Malen von dem Kaufmann Bork und dem Bäckermeister Janzen in Schloß Kalthof unter Vorspiegelung falscher Thatsachen Waaren im Werthe von 4 bezw. 6 Mk., die er für sich verwendete. Am 30. November 1896 machte er noch einmal den Versuch, Waaren von dem Kaufmann Bork für seinen Brodherrn zu entnehmen, doch wurden ihm dieselben verweigert. Dem Besitzer Claaßen ist ferner in der Nacht zum 30. November mittels Einsteigens ein Oberbett und ein Kopfkissen gestohlen worden, der Angekl. bestreitet jedoch diesen Diebstaht. Auf Grund der Beweisaufnahme hielt der Gerichtshof nur die Betrugsfälle für erwiesen und erkannte auf eine Gefängnißstrafe von 2 Monaten, welche Strafe durch die sechsmonatliche Untersuchungshaft als verbüßt erachtet wurde.

Telegramme.

Berlin, 28. Febr. Bei der heutigen Sitzung des Abgeordnetenhauses erklärt der Ministerialdirektor Fleck, Minister Thielen sei an einem Nierenleiden schwer erkrankt. Der Minister bedaure, nicht erscheinen zu können, da er den Tag herbeigesehnt habe, um dem Hause Rede zu stehen auf Klagen über die mannigfachen Fragen des Eisenbahn wesens. Die Sitzung wurde dann auf 1 Uhr vertagt.

Paris, 28. Febr. Hier verlautet, Oberst Picquart beabsichtige, in türkische Dienste zu treten. Von mehreren Seiten ihm angebotene gut dotirte Zivilstellen soll er ausgeschlagen haben.

Paris, 28. Febr. Oberst Picquart verließ gestern den Mont Palérien. Es fand in seiner Wohnung zahlreiche Sympathiekundgebungen vor.

London, 28. Febr. Prinz Heinrich von Preußen wird nach einer Meldung der „Times" aus Singapore heute Abend einen Empfang veranstalten und alsdann seine Fahrt fortsetzen.

London, 28. Febr. Die chinesische Regierung stimmte der Oeffnung von Yuenchau als Vertragshafen zu, lehnte aber ab, auf die Abschaffung der Likinabgabe einzugehen.

Konstantinopel, 28. Febr. Der Sultan verlieh dem Schah von Persien den Imtiazorden mit Brillanten.

New-York, 28. Febr. Der Dampfer „Roman" bugsirte Nachmittags die „Champagne" in den Hafen von Halifax hinein.

Yokohama, 28. Febr. (Meldung des Wolffschen Bureaus.) Hier verlautet, Korea habe die Insel Der auf der Höhe von Tusan an Rußland abgetreten.

Börse und Handel.

Telegraphische Börsenberichte.

Berlin, 28. Februar, 2 Uhr 25 Min. Nachm.

Börse: Behauptet. Cours vom	26./2.	28./2.
3½ pCt. Deutsche Reichsanleihe	103,90	104,00
3½ pCt. " "	103,90	103,90
3 pCt. " "	97,30	97,30
3½ pCt. Preußische Consols	103,90	104,00
3½ pCt. " "	103,90	104,00
3 pCt. " "	98,10	98,10
3½ pCt. Ostpreußische Pfandbriefe	100,60	100,60
3½ pCt. Westpreußische Pfandbriefe	101,10	101,00
Oesterreichische Goldrente	104 40	104,30
4 pCt. Ungarische Goldrente	104,00	104,00
Oesterreichische Banknoten	170,15	170,15
Russische Banknoten	216,85	216,65
4 pCt. Rumänier von 1890	94,70	95,00
4 pCt. Serbische Goldrente, abgestemp.	62,80	62,80
4 pCt. Italienische Goldrente	94,50	94,60
Disconto-Commandit	205,70	206,30
Marienb.-Mlawk. Stamm-Prioritäten	121,00	120 75

Preise der Coursmakler.

Spiritus 70 loco	43,60 ℳ
Spiritus 50 loco	63,20 ℳ

Königsberg, 28 Februar, 12 Uhr 58 Min. Mittags.
(Von Portatius & Grothe,
Getreide-, Woll-, Mehl- u. Spirituscommissionsgeschäft.)
Spiritus pro 10,000 L % excl. Faß.

Loco nicht contingentirt	42,00 ℳ Brief
Februar	42,50 ℳ Brief
Loco nicht contingentirt	41,70 ℳ Geld
Februar	41,80 ℳ Geld

Elbinger Standesamt.

Vom 28. Februar 1898.

Geburten: Gefangenaufseher Aug. Siedenbiedel T. — Fabrikarbeiter Gottfried Kolmsee S. — Korbmacher Wilhelm Mähls T. — Fabrikarbeiter Johann Gruhn T. — Schlosser Otto Joniszus S. — Wagenführer Friedrich Herrmann T. — Schmied Albert Gerlach S. — Schmied Hermann Birth S. — Fabrikarbeiter August Neuber S. — Heizer Johann Jagusch S. — Arbeiter Christof Hopp S. — Schlosser Ernst Allert S. — Schlosser August Brose T.

Aufgebote: Kaufmann Georg Vogt mit Margarethe Kuhn. — Schuhmacher Joh. Jacob Behrendt mit Johanna Aritz. — Fabrikarbeiter Josef Thimm mit Adeline Büttner.

Eheschließungen: Friseur Rudolf Schoßnick mit Ida Friedrich.

Sterbefälle: Arbeiterfrau Anna Feilhauer, geb. Szellat 49 J. — Bäckermeister Gustav Forst S. 5 M. — Tischler August Fietkau S. 11 M.



Dienstag, den 1. März:
(Dutzendbillets ungültig.)
Benefiz für Else Petri:
Novität! Novität!
Das Schoosskind.
Lustspiel in 3 Acten von Bruno Köhler.

Mittwoch: Geschlossen.

Donnerstag, den 3. März:
Erstes Gastspiel des Fräulein **Emma Frühling** vom Adolph-Ernst-Theater in Berlin
Der jüngste Lieutenant.

Anfang 7 Uhr.

Kaufmännischer Verein.

Dienstag, den 1. März cr.:

1) **Vortrag**
des Herrn **Oberlehrer Dr. Block** über **„Das Ideal der Frauenschönheit im Spiegel der Jahrhunderte."**

2) **Vorführung u. Erläuterung einer Remington-Sholes-Schreibmaschine**
durch Herrn **Ernst Gemballa.**

Rauch's Salon an diesem Tage geschlossen.

Der Vorstand.

Kirchenchor zu Heil. Drei-Kön.
Dienstag: Damen und Herren.

Liberaler Verein.

Mittwoch, den 2. März cr., Abends 8 Uhr:

Versammlung
im Hause des Gewerbevereins, Spieringstraße.

Der Vorstand.

Bekanntmachung.

Donnerstag, den 3. März,
sollen aus dem Schutzbezirke **Schönmoor** etwa folgende Hölzer öffentlich meistbietend verkauft werden:
5 Bu., 1 Bi., 42 Ki.-Nutzholz,
452 R.-Mtr. Klobenholz,
227 „ Knüppelholz,
1085 „ Reisig.
Versammlung der Käufer **Vormittags 10 Uhr** im **Gasthause zu Schönmoor.**

Der Magistrat.

Stadt-Fernsprecheinrichtung in Elbing.

Diejenigen Personen 2c., welche im laufenden Jahre Anschluß an das Stadt-Fernsprechnetz zu erhalten wünschen, werden ersucht, ihre Anmeldung
spätestens bis zum 15. März
an das **Kaiserliche Postamt in Elbing** einzureichen. Auf die Herstellung der Anschlüsse im laufenden Jahre kann nur dann mit Sicherheit gerechnet werden, wenn die Anmeldungen bis zu dem angegebenen Zeitpunkte eingegangen sind.

Der Kaiserl. Ober-Postdirektor.
Kriesche.

Konkursnachrichten.

Meldungen beim Amtsgericht des Wohnsitzes des Konkursschuldnes, bezw. beim in Klammer beigefügten. M. bedeutet Meldefrist. T. Prüfungstermin.

Firma E. Laudien's Erben, Alt Dollstädt (A. G. **Pr. Holland**). Verwalter Rechtsanwalt Passarge. M. 1. 4. T. 14. 4.

Bekanntmachung.

Von der hiesigen städtischen Feuer-Sozietät sind pro 1897 gezahlt worden:

1. Brand-Entschädigungen nach Abzug der übrig gebliebenen Materialien	31532 ℳ 27 ₰
2. Verwaltungskosten.	7602 „ 84 „
Zusammen	39135 ℳ 11 ₰
Hiervon ab die von der Feuer-Versicherungs-Aktien-Gesellschaft **Nord British and Mercantile** erstatteten Brandentschädigungsgelder im Gesammtbetrage von	15762 „ — „
Bleibt Ausgabe pro 1897	23373 ℳ 11 ₰
Die Zinsen des Reservefonds haben sich pro 1897 auf	8037 „ 63 „
beziffert, so daß aufzubringen bleiben	15335 ℳ 48 ₰

Gemäß § 18 des Statuts werden zur Deckung der Brandentschädigungen und Verwaltungskosten von den Mitgliedern der Sozietät an Prämien erhoben werden:

Von 7165740 ℳ Versicherungssumme in Klasse	I	8598,89 ℳ	
„ 2238129 „ „ „ „	II	3580,99 „	
„ 1544660 „ „ „ „	III	3089,32 „	
„ 84660 „ „ „ „	IV	203,18 „	
			15472 „ 38 „
Die überschießenden			136 ℳ 90 ₰

fließen dem Reservefonds zu.

Der Reservefonds beläuft sich nach der Rechnung pro 1897 einschließlich der für das Jahr 1897 auszuschreibenden 15472 ℳ 38 ₰ auf 222727,86 ℳ oder 2,02 % der Versicherungssumme.

Vorstehende Bekanntmachung wird hiermit zur Kenntniß der Betheiligten gebracht.

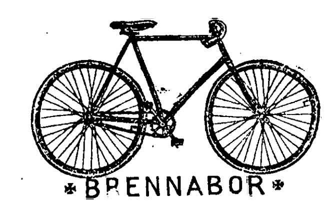
Elbing, den 11. Februar 1898.

Die Feuer-Sozietäts-Deputation.

Petschafte und Stempel

in Metall und Kautschuk
liefert am besten und billigsten
Augustin Riebe,
Juwelier und Graveur,
Alter Markt 53.
Spezial-Geschäft für Stempel.
Lieferant von Stempeln für Behörden, Vereine und Private.

Brennabor



ist der Name des
besten deutschen Rades.
Unerreicht in leichtem Lauf, Haltbarkeit und eleganter Ausstattung.
Gebr. Reichstein, Brandenburg a. H.
Vertreter für Elbing:
Johannes Zech,
Inn. Mühlendamm 24.

Pferde-Lotterie

zu Berlin.

Ziehung unwiderruflich:
am 10. März 1898.
3233 Gewinne * 66666 Loose.
Hauptgewinne Werth
15000, 10000, 9000, 8000 M.
Loose à **3 Mk.**, Porto und Liste **30 Pfg.**, empfiehlt und versendet auch gegen Briefmarken oder unter Postnachnahme
Carl Heintze, General-Debit,
Berlin W. (Hôtel Royal), **Unter den Linden 3.**

Gegründet 1847. Gegründet 1847.
E. Mulack,
Nr. 15 Uhrmacher, Alter Markt Nr. 15
(Ecke Spieringstraße),
empfiehlt sein großes Lager **goldener und silberner**
Herren- und Damenuhren,
Remontoirs und Savonettes,
Regulateure, Wanduhren, Wecker,
stets neue Muster, unter mehrjähriger Garantie guten Gehens.
Reparaturen an **Uhren, Musikwerken 2c.**
sauber und zuverlässig.

Total-Ausverkauf!

Wegen Aufgabe des Geschäfts verkaufe sämmtliche
Tuche, Buckskins sowie **Herren- u. Knaben-Garderoben**
zu und unter Kostenpreis.
Adolf Schoeler, Wasserstraße 57.

1896er Obermoseler p. Fl. 0,65
1895er Freicer p. Fl. 0,80
1894er Bodenheimer p. Fl. 1,00
1893er Deidesheimer-Riesling p. Fl. 1,25
„ Oppenheimer p. Fl. 1,50
empfiehlt excl. Flasche (bei Entnahme von 10 Flaschen tritt eine Preisermässigung ein) in vorzüglicher Qualität

William Vollmeister,
Delicatess-, Colonialwaaren- und Wein-Handlung.

Annahme von Stroh-Hüten zum Pressen und Modernisiren nach streng neuen aparten Formen.

Federn zum Waschen und Färben bereitwilligst angenommen.

Th. Jacoby.

Florentiner werden **vorzügl. gewaschen und geprefzt.**

Hochfeine
Messina-Apfelsinen
empfiehlt **billigst** die
Obsthalle,
Alter Markt.
Kistenabgabe an Wiederverkäufer.



Maschinenöle, Wagenfette
billigst.
(Wiederverkäufern möglichsten Rabatt)
J. Staesz jun., Elbing,
Königsbergerstr. 84 u. Wasserstr. 44.
Specialität: **Streichfertige Oelfarben.**

Künstliche Zähne
unter mehrjähriger Garantie,
Plombiren 2c.
Adolf Bukau
Kurze Heiligegeiststraße 25.

Reparatur-Werkstätte
für
Fahrräder und Nähmaschinen
mit Kraftbetrieb.
Erste und einzige dieser Art am Platze
Emaillirung, Verkupferung, Vernickelung
von Gegenständen jeder Art.
Um **jede vorkommende Reparatur** prompt ausführen zu können, halte von jetzt ab stets großes Lager in **Roh- und Ersatztheilen.**
Paul Rudolphy Nachfl.,
Inh. Georg Geletneky.
Fischerstr. 42. Fischerstr. 42.
Gr. Specialgeschäft für Fahrräder, Nähmaschinen u. Sportsartikel.
Eigene verdeckte cementirte Fahrbahn. Täglich Unterricht gratis.

ff. Honig,

in Gläsern und ausgewogen,
empfiehlt die
Obsthalle
Alter Markt.

Bleyle's
Knaben-Anzüge
das Beste und Haltbarste, daher das **Billigste**, was hierin hergestellt wird. In allen Größen und verschiedenen Façons genau **laut Fabrikpreis** zu haben bei
Robert Holtin.
Illustr. Preislisten stehen franco zu Diensten.

Darr-Obst

Aprikosen, Pfirsiche, Birnen, Aepfel, Pflaumen
in diversen Qualitäten
empfiehlt billigst die
Obsthalle
Alter Markt.

Altes Gold
Silber, Edelsteine 2c. kauft stets gegen Baar, tauscht zum vollen Werth ein oder arbeitet billigst um
F. Witzki
Goldschmiedemeister und vereidigter Gerichtstaxator
Schmiedestraße 17.

Mk. 22,—.
Unsere „Spezialität",
neue, doppelläuf. Zentralfeuer = Flint., Kal. 16, Dopp.-Schlüssel, Backenschaft, amtlich geprüft und eingeschossen, **nur pr. Stück Mk. 22,—.** (Pack. i. Kiste 1 Mk.) **Umtausch** b. Nichtkonvenirung innerh. 14 Tagen gestattet. Versand g. Nachn. od. vorherige Kassa.
D. Simons & Sohn, Köln.
An-, Verkauf und Tausch neuer sowie gebrauchter Jagdgewehre 2c.

Damen finden auf beliebige Zeit Pension bei der von der Kgl. Regierung concess. Hebamme Frau **Ludewski, Königsberg i. P.,** Oberhaberberg 26.

Kunst-Stickerei.

Junge Damen, welche Hand- oder Maschinenstickerei erlernen wollen, können sich melden bei mäßigem Entgeld
Inn. Mühlendamm 24 bei Zech.

Eisernes Bettgestell mit Spiralfedern, Zeichenbrett, lange Pfeife, 4 Rosetten billig zu verkaufen
Aeuß. Mühlendamm 59b, 2 Tr.

Beilage zur Altpreußischen Zeitung

Nr. 50. Elbing, den 1. März 1898. **Nr. 50.**

Preußischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

32. Sitzung vom 26. Februar 1898.

Zweite Berathung der Novelle zu dem Gesetz betr. die Zentral-Genossenschafts-Kasse, durch die das Grundkapital dieser Kasse von 20 auf 50 Millionen Mark erhöht werden soll.

Die Budgetkommission (Referent Abg. Bockelberg (kons.) beantragt unveränderte Annahme der Vorlage.

Abg. v. Plötz (kons.) erklärt, seine Freunde würden der Vorlage zustimmen. Die Erhöhung des Grundkapitals habe sich als nothwendig erwiesen infolge der Erweiterung des Geschäftskreises der Kasse. Der Staat müsse etwas riskiren, sonst könnten sich die Hoffnungen nicht verwirklichen, die man an die Gründung der Kasse geknüpft. Die Landwirthe würden nach wie vor sonst den Wucherern zum Opfer fallen, ebenso die Handwerker. Die Kredite müßten auf recht lange Fristen und zu möglichst billigem Zinsfuß bewilligt werden. Er hoffe, der Geschäftsbetrieb werde sich weiter ausdehnen, und es werde nicht lange dauern, bis die Kasse mit einem neuen Antrage auf weitere Erhöhung des Grundkapitals an den Finanzminister und an den Landtag herantreten wird. Bezüglich der Buchführung sollten an die landwirthschaftlichen und Handwerker-Genossenschaften keine zu hohen Ansprüche gestellt werden, dieselbe müsse möglichst einfach gestaltet werden.

Abg. Cahensly (Zentr.) befürwortet ebenfalls unveränderte Annahme der Vorlage.

Abg. Ehlers (fr. Vg.): Man dürfe doch nicht verkennen, daß gegen diese Art der Kreditbewilligung ganz erhebliche Bedenken vorlägen. Diese Bedenken würden sich immer mehr steigern, je größer der Geschäftsbetrieb werde. Er habe für die Vorlage und auch für die Erhöhung des Grundkapitals von 5 auf 20 Millionen gestimmt, er könne für seine Person aber dieser neuen Erhöhung nicht zustimmen, denn er halte das bisherige Grundkapital im wesentlichen für ausreichend.

Abg. Dr. Arendt (frk.) konstatirt, daß der Vorredner auch nicht prinzipiell Gegner der Zentral-Genossenschafts-Kasse ist, sondern daß er nur Bedenken gegen das schnelle Vorgehen hat. Die Erfahrung werde denselben aber belehren, daß die Kapitals-Erhöhung durchaus am Platze war. Er werde auch spätere Erhöhungen, wenn sie sachlich ebenso motivirt seien, unbedenklich bewilligen. Seine Freunde würden der Vorlage zustimmen.

Abg. v. Strombeck (Zentr.) erklärt, er werde der Vorlage ebenfalls zustimmen, obwohl er schwere Bedenken gegen die Steigerung des Grundkapitals hege. Zunächst sei die Nothwendigkeit der nochmaligen Erhöhung dieses Grundkapitals nicht genügend begründet. Redner wünscht weitere präzisere Bestimmungen über den Reservefonds.

Abg. Dr. Sattler (nl.) wünscht, daß der Leiter der Kasse, Abg. Frhr. v. Huene, auch im Plenum sich noch einmal äußere, damit seine Freunde mit voller Ruhe der weiteren Entwickelung entgegensehen könnten.

Abg. Brömel (fr. Vg.): Die Zentral-Genossenschaftskasse sei in eine ungesunde Entwickelung gedrängt worden, sie fördere geradezu die Entstehung nicht lebensfähiger Genossenschaften. Er könne mit Rücksicht darauf nicht für die Vorlage stimmen.

Abg. Frhr. v. Huene (Zentr.) theilt mit, daß jedem Mitgliede des Hauses die gedruckten Bestimmungen über den Geschäftsbetrieb der Zentralgenossenschaftskasse zur Verfügung stehen, aus denen klar hervorgehe, unter welchen Bedingungen Kredit an die Genossenschaftsverbände bewilligt werde. Insbesondere würden vollkommen ausreichende Sicherheitsabzüge gemacht. Die Kasse sei eben gegründet zur Förderung des Genossenschaftswesens. Darum sollte Abg. Brömel sich freuen, wenn die Zahl der Genossenschaften seit Begründung der Kasse erheblich zugenommen habe. Wenn die Vorlage bewilligt werde, werde die Kasse immerhin vorsichtig arbeiten und nicht ohne weiteres allen Ansprüchen gerecht werden können.

Abg. Brömel (fr. Vg.): Der stabile Zinssatz der Zentralgenossenschaftskasse müsse naturgemäß dazu verführen, mit immer stärkeren Anforderungen an die Kasse heranzutreten. In kritischen Zeiten werde dann die Kasse erst einmal prüfen müssen, ob diese Grundsätze auf die Dauer aufrechtzuerhalten seien. Den Genossenschaften wäre jedenfalls ein größerer Dienst erwiesen worden, wenn man sie auf den Weg der Selbsthilfe verwiesen hätte.

Das Gesetz wird gegen die Stimmen der Freisinnigen angenommen.

Es folgt die Berathung des Etats der Zentral-Genossenschaftskasse. Derselbe wird debattelos bewilligt.

Sodann wird die abgebrochene Berathung des Etats der Handels- und Gewerbeverwaltung fortgesetzt.

Bei dem Titel „Renumerirung der nicht festangestellten Staatskommissare an den Börsen" schlägt

Abg. Brömel (fr. Vg.) eine beträchtliche Reduzirung der dafür ausgeworfenen Summe von 25100 Mk. vor, da an den meisten Provinzialbörsen nach dem Eingehen der Getreidebörsen die Thätigkeit der Staatskommissare außerordentlich gering sei.

Minister Brefeld: Die Regierung lege Werth darauf, die volle Summe zur Verfügung zu haben für den Fall, daß die Getreidebörsen wiederhergestellt werden sollten, worauf er die Hoffnung noch immer nicht aufgebe.

Abg. Brömel (fr. Vg.) hält die Wiederherstellung der Getreidebörsen ohne eine Aenderung des Börsengesetzes für ausgeschlossen, zieht indeß mit Rücksicht auf die Erklärungen des Ministers seinen Antrag zurück.

Der Titel wird bewilligt.

Bei dem Titel „Zuschüsse zur Unterhaltung gewerblicher Zeichen-, Baugewerk-, Webe- und anderer Fachschulen befürwortet

Abg. Knebel (nl.) gleichmäßige Grundsätze für die Anstellung der Lehrer an den gewerblichen Fachschulen.

Geheimrath Lüders sagt möglichstes Entgegenkommen zu.

Der Titel wird bewilligt.

Beim Titel „Dispositionsfonds zur Förderung des gewerblichen Unterrichts 2c." fordert

Abg. Hansen (frk.) eine angemessene Unterbringung der kunstgewerblichen Sammlung in Flensburg.

Geheimrath Grandke erwidert, der Staat müsse auch der Stadt Flensburg gegenüber an der Forderung festhalten, daß die Lokalitäten von der Stadt zu stellen seien.

Abg. Bachmann (nl.) weist demgegenüber darauf hin, daß die Sammlung viel weiteren Kreisen zu gute komme. Im Interesse des kunstgewerblichen Unterrichts möge daher der Staat hier einmal eine Ausnahme machen.

Abg. Hansen (frk.) stellt fest, daß Minister Frhr. v. Berlepsch seinerzeit den Bau ausdrücklich für später in Aussicht gestellt habe. Damit sei doch die Baupflicht des Staates festgestellt.

Der Titel wird bewilligt. — Ebenso ohne weitere Debatte der Rest des Etats.

Nächste Sitzung: Montag (Etat der Eisenbahn-Verwaltung.)

Aus den Provinzen.

Danzig, 26. Februar. In der heute stattgehabten Sitzung des Verwaltungsraths der Danziger Privat-Aktien-Bank wurde beschlossen, der zum 26. März cr. einzuberufenden ordentlichen General-Versammlung eine Dividende von $6^3/_4$ pCt. für 1897 (im Vorjahre $7^1/_4$ pCt.) in Vorschlag zu bringen.

Ohra, 26. Febr. Vor einigen Tagen ereignete sich hier ein schrecklicher Unglücksfall. Die Arbeiterfrau Jankowski ging, nachdem sie den Ofen ihrer Wohnung gehörig geheizt hatte, nach Danzig, um ihrem Manne das Mittagessen zu bringen und ließ in der Wohnung drei kleine Kinder im Alter von fünf Monaten, zwei und fünf Jahren zurück. Einer Nachbarin fiel es anf, daß in ihrer Nähe ein brandiger Geruch sich bemerkbar machte und als sie an die Wohnung des Jankowski kam, sah sie sie in hellen Flammen. Nachdem sie die Fenster eingeschlagen hatte, bot sich ihr ein entsetzlicher Anblick. Das fünf Monate alte Kind war total verkohlt, das ältere bewußtlos. Dem schnell hinzugerufenen Arzt gelang es, nach einstündigen Bemühungen dieses Kind ins Leben zurückzurufen.

Graudenz, 26. Febr. Wie der „Ges." aus zuverlässiger Quelle erfährt, wird das zweite Bataillon des Infanterie-Regiments Nr. 175 mit Schluß der Herbstübungen d. Js. von Osterode dauernd nach Graudenz verlegt. Das Bataillon wird auf der Feste Courbière untergebracht, während das jetzt dort untergebrachte erste Bataillon des Infanterie-Regiments Graf Schwerin zum genannten Zeitpunkte das neuerbaute Miethskasernement von Houtermann u. Walter in der Lindenstraße bezieht.

Aus dem Kreise Marienwerder, 25. Febr. Die Frau des Arbeiters K. aus Kornatken konnte nach ihrer Entbindung nicht genesen. Verschiedene Kuren wollten nichts helfen. Nun kamen die Kranke und deren Mutter zu der Annahme, eine Hexe habe ihr Wesen getrieben. Der Verdacht lenkte sich auf die alte Arbeiterfrau D. in Kornatken. Mit Knütteln bewaffnet, begaben sich beide Frauen und der Ehemann der Kranken zu der vermeintlichen Hexe, um sie mit Gewalt zu bewegen, den bösen Geist zu bannen. Während der Mann zusah, schlugen die Frauen unbarmherzig die alte Frau. Wäre der Wirth Ch. nicht zugekommen und hätte das Opfer befreit, so hätten die erregten Frauen in ihrem Wahn die sogenannte Hexe todtgeschlagen.

Marienwerder, 25. Februar. Der schärfere Wind, welcher z. Z. regierungsseitig gegenüber allen polnischen Bestrebungen weht, kommt auch in der nachfolgenden Verfügung zum Ausdruck, welche der hiesige Landrath soeben erlassen hat. Es heißt darin: „Es ist wiederholt vorgekommen, daß Mitglieder von Gemeindeversammlungen und Gemeindevertretungen den Versuch gemacht haben, die Berathung in diesen Versammlungen in polnischer Sprache zu führen. Den Herren Gemeindevorstehern und Schöffen mache ich es zur Pflicht, derartigen Bestrebungen mit der größten Entschiedenheit entgegenzutreten. Nach dem Gesetze vom 18. August 1876 ist die deutsche Sprache ausschließliche Geschäftssprache aller Behörden, Beamten und politischen Körperschaften des Staats. Verhandlungen in polnischer Sprache sind unter allen Umständen ausgeschlossen. Eingaben, Quittungen und ähnliche den amtlichen Verkehr vermittelnde Schriftstücke, welche in einer anderen Sprache abgefaßt sind, haben die Behörden ohne weiteres zurückzuweisen. Die Gemeindevorsteher und Schöffen sind in erster Linie dazu berufen, auf die Befolgung der Gesetze zu achten; ich würde mich genöthigt sehen, mit strengen Strafen einzuschreiten, wenn diese Beamten es in den in Rede stehenden Fällen an der nöthigen Aufmerksamkeit und Entschiedenheit fehlen lassen sollten."

i. **Culmer Stadtniederung,** 27. Febr. Ein beklagenswerthes Unglück ereignete sich vorgestern Nachmittag in der Familie des Einwohners S. in R. Die Hausfrau setzte den fertigen, brühenden Kaffee in einer Art Kaffeemaschine auf den Tisch und entferute sich einen Augenblick. Diese Zeit benutzte das fast 2 Jahre alte Kind, um einen kräftigen Schluck von dem heißen Kaffee zu nehmen, ehe es der in der Nähe sitzende Vater verhindern konnte. Infolge innerer Verbrühungen verstarb gestern das Kind.

Culmsee, 25. Febr. Ein Raubanfall, der bereits am 24. Januar d. J., Abends, auf dem Wege von Culmsee nach Kunzendorf ausgeführt worden ist, kam erst heute zur Kenntniß der hiesigen Polizei, welcher es gelang, einen der Thäter dingfest zu machen. Am Abende des gedachten Tages besorgte ein in Konczewicz bei Culmsee wohnhafter Arbeiter im Kaufmann Levy'schen Laden hierselbst Einkäufe. In demselben befanden sich auch die 20 Jahre alten Arbeiter Okruszynski und Sawicki, beide mehrmals vorbestraft, welche den Fremden beobachteten und ihm beim Verlassen des Ladens auf dem Fuße folgten. Auf dem oben erwähnten Wege sprangen sie von hinten auf den ahnungslosen, ruhig seines Weges gehenden Arbeiter zu, der eine der Thäter packte denselben am Halse und

---

Märchen.

Roman von **F. Arnefeldt.**

17) Nachdruck verboten.

„Ach, davon habe ich leider sehr viel gehört", seufzte der Graf mit großer Treuherzigkeit, „aber immer nur von jener Person, die durchaus dieses Kind zu sein behauptete, sonst von niemand."

„In ihrem Tagebuche beruft sie sich doch aber auf eine alte Dienerin Eudossia, die um die Geschichte gewußt haben soll."

Graf Vinzenzo nahm jetzt eine ernste, würdige Miene an nnd sagte, sich in seinen Stuhl zurücklehnend: „Ich kann es Dir nicht verargen, daß die Sache Dich erregt, Leonardo; wäre etwas Wahres daran, so würde für uns viel auf dem Spiel gestanden haben; seinerzeit habe ich genau nachgeforscht und festgestellt, daß Eudossia eine altersschwache, kindische Person war, die Jeder reden lassen konnte, was er zu hören wünschte. Auch diese einzige falsche Zeugin ist jetzt lange todt."

„Aber das Miniaturporträt, daß mit dem Bildiß der Marchesa im Palast del Vaste so große Aehnlichkeit hat?"

„Eine zufällige Aehnlichkeit, wie man sie häufig findet; der einzige Grund, auf den das Lügengewebe aufgebaut ist. Nein, mein Sohn, eine Tochter meines Bruders Leonardo hat nie existirt als in der Einbildungskraft jener Maria Giffard."

„Sie will doch aber die Beweise ihrer Herkunft unter dem Rahmen jenes Bildes gefunden haben."

„Und wo sind diese Beweise?" rief Graf Vinzenzo und der Sohn glaubte in seiner Stimme ein Schwanken, gleichzeitig aber in seinem Auge einen Blitz des Triumphes zu gewahren.

„Wären sie vorhanden, so würde man uns gerichtlich davon Anzeige gemacht haben. Das Auffinden der Papiere war nur eine neue Phase des Wahnsinns der guten Frau von Brenken, und wie sich dann herausstellte, die letzte. Ich habe den Brief mit der Anzeige dieses wichtigen Ereignisses ebenso unbeachtet gelassen, wie alle übrigen, und der weitere Verlauf der Dinge hat mir recht gegeben. In Frau von Brenkens Nachlaß haben sich die betreffeneen Papiere nicht gefunden."

„Du weißt um diesen Tod?" fragte Leonardo schnell.

„Gewiß," antwortete der Graf, ohne die geringste Bewegung zu zeigen. „Fräulein von Brenken hat mich mit einem beinahe gleichlautenden Brief beehrt, wie sie ihn an del Vaste geschrieben hat, nur ist er viel früher in meine Hände gelangt."

„Und Du hast ihn nicht beantwortet?"

„Nein," erwiderte der Graf mit großer Entschiedenheit, „und ich werde das auch ferner nicht thun."

„Aber Vater! —"

„Genug!" rief der Graf aufstehend; „die Sache ist abgethan. Ich verbiete Dir, von der albernen Geschichte nochmals mit mir zu reden oder Dich in irgend einer Weise mit ihr zu beschäftigen. Geh jetzt, ich habe zu thun, bewundere meine Langmuth, die Dich so geduldig angehört hat."

Er wies mit der Hand nach der Thür und Leonardo blieb nichts übrig, als sich zu entfernen. Kaum sah sich Graf Vinzenzo aber allein, so ließ er ein lautes Stöhnen hören und murmelte:

„Das auch noch! Das auch noch! Will die vertrackte Geschichte denn niemals zur Ruhe kommen! Welch' Glück, daß die Papiere vernichtet sind! Gott weiß, was der Narr angefangen hätte, wenn sie in seine Hände gefallen wären! —"

Leonardo war von den Versicherungen seines Vaters keineswegs überzeugt. Wohl hatten sie glaubwürdig geklungen, aber die Ruhe und Sanftmuth, mit der der Graf die Erklärungen gegeben, waren so ganz gegen seine Gewohnheit, daß der Sohn stutzig gemacht worden war.

Im höchsten Grade beunruhigt suchte er Giacomo wieder auf, aber so viel die beiden Freunde auch beriethen, es ließ sich für den Augenblick nichts weiter thun. Giacomo's sonniges, leichtlebiges Gemüth war auch geneigt, die Geschichte als ein Märchen aufzufassen; auf Leonardo übte sie aber einen schweren Druck. Er beschloß, sobald er dies ohne Aufsehen thun könne, nach Deutschland zu reisen, um den Dingen genauer nachzuforschen.

XIV.

Das Verhältniß zwischen der Präsidentin von Brenken und ihrer Enkelin, das nie ein besonders inniges und angenehmes gewesen, war nach den Enthüllungen, welche die letztere über die Schicksale ihrer Eltern erhalten hatte, noch weit kühler und gespannter geworden. Kiliane wurde den Gedanken nie los, daß gegen ihre Mutter und auch gegen sie selbst seitens der Großeltern ein schweres, unsühnbares Unrecht verübt worden sei und die Präsidentin wiederum glaubte in dem jungen Mädchen immer mehr verwandte Züge mit der verhaßten Schwiegertochter zu entdecken und ward ihr dadurch weiter und weiter entfremdet.

Trotzdem fehlte es beiden nicht eigentlich an dem guten Willen, freundlich und friedlich neben einander herzugehen, aber es war, als schreite zwischen ihnen ein Schatten, der alles, was sie sprachen und thaten, verdüsterte. Mochten sie es noch so sorgfältig vermeiden, die traurige Angelegenheit zu berühren, ein Dämon schien hinter ihnen zu stehen, der alle guten Vorsätze zu Schanden machte. Welches Gespräch sie beginnen mochten, lag dessen Gegenstand auch noch so weit abwärts von den Dingen, die zu vermeiden sie alle Ursache hatten, zuletzt führte es sie doch wieder zu dem Punkte, über den eine Verständigung es zwischen ihnen nicht gab und nicht geben konnte.

Die Präsidentin von Brenken hielt hartnäckig an der Auffassung fest, daß die von ihrer verstorbenen Schwiegertochter bis an deren Lebensende verfochtene Behauptung ihrer vornehmen Abstammung nichts als ein ungeheurer Selbstbetrug gewesen sei. Sie ließ sich in dieser Auffassung auch nicht durch die Mittheilung der Enkelin, daß die Mutter hinter dem Rahmen des Miniaturgemäldes wichtige, ihre Geburtsrechte bestätigende Papiere gefunden habe, nur einen Augenblick wankend machen.

„Wo sind diese Papiere?" fragte sie mit vollem Rechte. „Habt ihr sie im Nachlaß gefunden?"

Kiliane mußte das verneinen und die Großmutter fuhr mit triumphirendem Lächeln fort: „Sie existirten eben nur in der Einbildung der bejammernswerthen Frau, wie alles, was sie in dem Tagebuch niedergeschrieben, wie alles, was sie in ihren Briefen und Reden behauptet hat. Ich kann Dir nur rathen, laß die unglückliche Geschichte mit ihr begraben sein."

Dazu hatte aber Kiliane sich nicht entschließen wollen. Sie hatte der Großmutter ganz offen erklärt, sie halte es für ihre heilige Pflicht, das Andenken ihrer Mutter zu rechtfertigen und deren Sache zu der ihrigen zu machen.

„Um damit das ganze Elend auch über Dich zu bringen, das Deine Mutter über sich und über uns gebracht hat!" hatte die Präsidentin händeringend gerufen. „So ist denn alle meine Vorsorge vergeblich gewesen!"

„Hättest Du sie nicht gehabt, es würde vielleicht besser gewesen sein!" war bei solchen Gelegenheiten eine der bitteren Aeußerungen, die Kiliane entschlüpften, worauf die Präsidentin ihr Undankbarkeit und Unkindlichkeit vorwarf und ihr mit großer Entschiedenheit verbot, so lange sie in ihrem Hause lebe, einen jener wahnsinnigen Schritte zu thun, durch die ihre Mutter so viel Unheil angerichtet hatte.

Major von Wernitz hatte vergeblich zwischen der Schwester und der Großnichte zu vermitteln gesucht, und als besten Ausweg, kurz entschlossen, den Grafen Ernst von Wildenow aufgefordert, trotz der Trauer nach Brandenburg zu kommen, bei der Präsidentin um Kiliane's Hand anzuhalten und sich mit dieser zu verloben. War doch durch das von der unglücklichen Frau von Brenken hinterlassene Vermögen dem jungen Paare die Grundlage für eine bescheidene Lebensführung geboten und somit der Großmutter der stichhaltige Einwand gegen die Heirath genommen.

Graf Ernst von Wildenow hatte dem Rufe des Majors sofort Folge geleistet. Nun war es aber Kiliane, die Anstand nahm, seiner Werbung ohne Weiteres Gehör zu schenken.

Sie machte ihn mit dem Inhalt der Tagebücher ihrer armen Mutter bekannt und bat ihn, es sich reiflich zu überlegen, ob er ein Mädchen zum Weibe nehmen wolle, an dessen Eltern zwar kein Makel hafte, die aber von einem tragischen Geschick verfolgt gewesen seien, das seine Schatten auch noch auf ihr Leben werfen könne, denn sie verhehle ihm nicht, daß sie es als ihre Aufgabe erachte, das schwer verunglimpfte Andenken ihrer Mutter zu rechtfertigen.

Die Antwort des jungen Mannes war darauf nur die erneute Versicherung seiner unwandelbaren Liebe und Treue, das Gelöbniß, die Verwaiste zu schützen und ihr die Liebe zu ersetzen, um die sie schon im zartesten Kindesalter betrogen worden war und das Versprechen, ihr in ihren Bemühungen beizustehen. Der Inhalt der Tagebücher hatte ihn mit tiefem Mitgefühl und mit lebhaftem Interesse für die Schreiberin erfüllt, ganz besonders war dies aber der Fall mit jenen Aufzeichnungen, die sich

hielt ihm den Mund zu, während der andere sich an die Körpervisitation des Fremden machte. Mit dem geraubten Portemonnaie mit etwa 2,50 Mark Inhalt ergriffen die Strolche die Flucht. Okruszynski ist bereits verhaftet und dem Gericht überliefert worden, während Sawicki die Flucht ergriffen hat.

Schlochau, 25. Februar. Der unter dem Verdacht, den Postillon Fritz aus Konitz getödtet zu haben, verhaftete Maurer Büttner von hier ist gestern nach fünfmonatlicher Untersuchungshaft entlassen worden.

Dt. Eylau, 26. Februar. Eine hier abgehaltene deutsche Wählerversammlung für den Wahlkreis Rosenberg-Löbau, von 500 Theilnehmern besucht, hat den Landrath v. Bonin zu Neumark als Kandidaten für die nächste Reichstagswahl aufgestellt.

Bromberg, 25. Febr. Im Oktober 1894 wurde auf der Bergkolonie der Dachdecker Papenfuß als Leiche gefunden. Die Wunden an der Leiche ließen darauf schließen, daß ein Mord oder Todtschlag vorlag. Es fanden damals auch Verhaftungen und ein Ermittelungsverfahren statt, aber ohne Ergebniß. Neuerdings ist nun der Bauunternehmer und frühere Maurer Wilhelm W. von hier als betheiligt an dem Todtschlage des Papenfuß verhaftet worden. Als Denunziantin ist seine frühere Geliebte gegen ihn aufgetreten; sie behauptet, W. habe dem P. auf dem Gange nach der Bergkolonie mit einem Maurerhammer schwere Schläge an den Kopf beigebracht.

—d. **Mühlhausen,** 27. Febr. In der gestrigen Generalversammlung des hiesigen Vorschußvereins wurde der Bericht über das verflossene Vereinsjahr erstattet. Der Verein zählt 133 Mitglieder. Die Bilance in Aktiva und Passiva schließt mit einem Betrage von 65584,14 Mk. ab. Der Reingewinn beträgt 1308,27 Mk., wodurch den Mitgliedern eine Dividende von 6 pCt. zufließt.

Königsberg, 25. Febr. Heute wurde der 22. Provinzial-Landtag für Ostpreußen von dem Oberpräsidenten Grafen Bismarck eröffnet. Der Oberpräsident wies in seiner Eröffnungsrede darauf hin, daß Mittel zu einer Verbesserung der Gehälter der Provinzialbeamten verlangt werden würden. Ferner soll eine Erhöhung der Mittel für Chausseen und Kleinbahnen erfolgen. Schließlich äußerte sich der Oberpräsident über den masurischen Schifffahrtskanal wie folgt: „Die Staatsregierung giebt sich der Hoffnung hin, daß diese fruchtbringende Anlage, welche für das Gedeihen der Provinz von erheblicher Bedeutung werden kann, bei Ihnen eine wohlwollende Aufnahme finden wird.“ — Zum Vorsitzenden des Provinzial-Landtages wurde Graf Dohna-Lauk an Stelle des wegen Krankheit zurückgetretenen Grafen Eulenburg-Praffen gewählt.

Tilsit, 26. Februar. Eine originelle Diebesfalle hat nach der „T. A. Ztg.“ kürzlich ein angesehener Mitbürger unserer Stadt mit Erfolg angewendet. Besagter Herr besitzt ein Söhnchen, das eine hiesige höhere Lehranstalt besucht. Nennen wir es Hans. Hänschen klagte nun seinem Papa wiederholt, daß ihm in der Schule sein Frühstück abhanden komme, ohne daß er den Liebhaber desselben zu entdecken vermöge. Das ging dem Papa doch über den Spaß. Am nächsten Morgen schärfte er seinem Söhnchen ein, das Frühstück wieder auf den gewöhnlichen Platz zu legen. Sollte es in der Pause wieder verschwinden, so solle er in der nächsten Stunde nur genau Acht geben; der Dieb würde sich unfehlbar melden. Hänschen glaubte zwar nicht recht dem Vater, aber als gehorsames Kind that er doch, wie ihm befohlen war. In der Pause war sein Frühstück richtig wieder verschwunden. In der nächsten Stunde paßte der kleine Hans gespannt auf, ob der Papa Recht behalten werde. Schon fing er an, mißtrauisch zu werden, denn es meldete sich kein Frühstücksmarder. Aber plötzlich, was ist das? Sein Vordermann erhebt sich, wird todtenbleich und beginnt zum Entsetzen des Lehrers eine Thätigkeit auszuführen, die darin besteht, daß der Inhalt des Magens auf dem Wege durch den Mund in's Freie zu gelangen sucht. Während der Knabe von 2 Mitschülern hinausgeführt wird, schreit der kleine Hans voller Freude: „Der hat mein Frühstück gestohlen, der hat mein Frühstück gestohlen, Papa hat es mir gesagt.“ Der Lehrer glaubte zunächst, daß bei dem kleinen Hans, wie man zu sagen pflegt, „eine Schraube losgegangen sei.“ Am folgenden Tage aber sah er ein, daß der kleine Hans Recht gehabt habe; sein Vater, der ein vielgesuchter Arzt ist, hatte, um den geheimnißvollen Liebhaber des Frühstückes seines Sohnes zu entdecken, die Butterstullen mit einem leichten Brechpulver bestreut, das an dem jugendlichen Missethäter zum Verräther wurde. Dem kleinen Hans ist seitdem nie wieder das Frühstück verschwunden. (Für Hänschen war es ein reines Glück, daß er durch Wegnahme an dem Verzehren des verhängnißvollen Frühstücks verhindert wurde, denn das Brechpulver würde bei ihm doch wohl die gleiche Wirkung gehabt haben. Red. d. Altpr. Ztg.)

Lokale Nachrichten.

Winterfest des Westpreußischen Taubstummenvereins. Der für Elbing und Umgegend Anfangs Oktober v. Js. gebildete sog. Westpreußische Taubstummenverein that am vergangenen Sonnabend den ersten Schritt in die Oeffentlichkeit, indem er in den Räumen des „Goldenen Löwen“ ein Winterfest beging, das sich eines ebenso befriedigenden Verlaufes wie Besuches zu erfreuen hatte. Der Saal war bis auf den letzten Platz gefüllt mit hörenden und taubstummen Gästen, von denen die letzteren naturgemäß die größere Zahl abgaben. Für die hörenden Gäste hielt Herr Pfarrer Selke die Begrüßungsansprache, welche weiterhin eine Charakterisirung der Taubstummen und eine Rechtfertigung derselben gewöhnlichen Vorurtheilen gegenüber brachte. Redner ließ sich etwa folgendermaßen aus: Es gehöre ein gewisser Muth, eine gewisse Entsagung oder doch wenigstens das Mitbringen eines gewissen Geduldsquantums dazu, einen Taubstummenverein überhaupt aufzusuchen. Es gelte fast immer, erst gewisse Vorurtheile zu überwinden, ehe man sich dazu entschließe. Das Vorurtheil gegen Taubstumme bilde eine fast allgemeine menschliche Schwäche. Man glaube gewöhnlich, sich nichts Gutes von den Taubstummen versehen zu dürfen und am besten zu thun, sich mit ihnen garnicht einzulassen. Man halte sie für allzu mißtrauisch und argwöhnisch, trotzig und eigensinnig, reizbar, zornig u. s. w. Kurz, man glaube durch den Umgang mit ihnen sich nur Unannehmlichkeiten, Gefahr und Schaden zuzuziehen. Oder aber, wenn nicht für gefährlich und schädlich, so doch wenigstens für zeitraubend, gewinnlos, langweilig halte man den Umgang mit ihnen. Solchen Vorurtheilen trete er aufs Entschiedenste entgegen. Aus eigenster Erfahrung heraus behaupte er, daß der Verkehr mit Taubstummen weder gefährlich noch langweilig sei. Man müsse nur das rechte Entgegenkommen ihnen gegenüber an den Tag legen. Freilich träfe man unter ihnen an Eigensinn und Trotz, Mißtrauen und Argwohn, Zank und Streitsucht u. dgl; doch verhältnißmäßig nicht mehr als bei Vollsinnigen. Und wenn dies doch der Fall hie und da, wer trüge die alleinige Schuld oder doch wenigstens die Mitschuld? Einmal des Taubstummen Gebrechen, zum Andern sei in doch immerhin nur tiefer geistiger Bildungsgrad, sodann seine oft fehlerhafte Erziehung und endlich und wahrlich nicht zum Wenigsten die lieblose, oft geradezu aufreizende und herausfordernde Behandlung seitens der Mitmenschen. Er, Redner, freue sich, konstatiren zu können, daß er unter den Taubstummen, mit denen er bisher Gelegenheit gehabt zu verkehren — und das seien nicht wenige, da der junge Verein bereits 40 Mitglieder zähle, mit denen er allsonntäglich zusammen komme — überwiegend liebe und gute Leute herausgefunden habe, solche, die er wegen ihres gediegenen und lauteren Charakters geradezu ins Herz geschlossen, solche, die er wegen ihrer trefflichen Eigenschaften in inniger Beziehung so manchem der Vollsinnigen als Beispiel, als Muster anempfehlen könne. Und was den weiteren Vorwurf der Langenweile anbelangt, die der Verkehr mit Taubstummen einbringen solle, so weise er auch diesen auf das Entschiedenste zurück. Er habe bisher nicht das Geringste davon verspürt! Im Gegentheil, er sei seiner vorgesetzten Behörde aufrichtig dankbar für die Anregung, sich der Taubstummen aus der Stadt Elbing und Umgegend anzunehmen, welcher Anregung folgend, er den hiesigen Taubstummenverein ins Leben gerufen. Denn in diesem Verein und durch ihn habe er bisher schon so manche angenehme und schöne Stunde verlebt. Um dies verstehen zu können, müsse man die Zusammenkünfte der Taubstummen besucht haben, das Treiben derselben beobachtet haben, es beobachtet haben, welch lustiges, zu Spiel und Scherz aufgelegtes Völkchen die Taubstummen abgeben können, man müsse mit ihnen gelacht, gescherzt, gespielt haben! Um die Taubstummen auch von der ernsten Seite kennen zu lernen, wolle man nur den Beobachter spielen bei den Gottesdiensten, welche seit einiger Zeit für die Taubstummen aus Elbing und Umgegend abgehalten werden. Da würde man eine Andachtsstimmung antreffen, wie sie tiefernster und würdiger wohl kaum gedacht werden könne. Mit Glück- und Segenswünschen für das weitere Ergehen und Bestreben des jungen Vereins schloß der Vortrag des Herrn Pfarrer Selke. An ihn knüpfte des Taubstummenvereins taubstummer Vorsitzender, Herr Buchbinder Matschuck, gestikulirender Weise eine Begrüßungsansprache für die taubstummen Gäste. Nachdem dann noch eine Taubstumme in mündlicher, gut zu verstehender Sprache ein Gedicht vorgetragen, betitelt „Gefühle der Taubstummen“, dessen Grundgedanke eine Verherrlichung Gottes, als desjenigen, der für die armen Taubstummen eine Wandlung ihres traurigen Looses geschaffen durch die zunehmende Kultur, die sie als Menschen unter Menschen achte, und sich ihre Ausbildung und Versorgung angelegen sein lasse, folgten äußerst gelungene und wegen der ganz vortrefflichen pantomimischen Leistungen, auch für Nichttaubstumme, wohl verständliche Theateraufführungen, unter denen ganz besonders hervorgehoben zu werden verdient die Wiedergabe von „Die fidele Schusterwerkstätte“. Ebenso vortrefflich gelangen die zum Schlusse vorgeführten lebenden Bilder „Das Liebeswerben“, von einem Taubstummen in hervorragender Weise arrangirt. Ein Tanz, der sich bis in den hellen Morgen ausdehnte, beschloß das trefflich gelungene Fest.

Lehrerverein. In der Sitzung am vorigen Sonnabend hielt Herr Lehrer Raffel einen Vortrag über den grammatischen Unterricht in der Volksschule. Nach einem geschichtlichen Rückblick auf die Entwickelung dieses Unterrichtsfaches, welches wie manches andere einmal ein übertriebenes Hochhalten, ein andermal ein ganz unberechtigtes Herabdrücken erfahren hat, bis man schließlich unter Vermeidung der Extreme die „goldene Mittelstraße“ fand, entwickelte Redner folgende Hauptgedanken: Ziel des grammatischen Unterrichts ist die Förderung des Sprachverständnisses und der Sprachfertigkeit. Der Hebel zur Erreichung dieses Zieles ist das Interesse. Trockenes Regelwerk und gegenstandslose Verstandesübungen tödten das Interesse; daher stütze man den Sprachunterricht auf Sachen und wähle den Stoff aus dem Anschauungskreise des Schülers unter Berücksichtigung aller Anforderungen der Schulpraxis. Unterstützung muß der Sprachunterricht durch alle anderen Lehrfächer empfangen. Viel mündliche und schriftliche Uebung muß das Gelernte zum sichern Eigenthum machen. Der Stoff muß konzentrisch geordnet sein, damit jede Stufe das ihrem Verständniß angepaßte Pensum verarbeiten kann. Auf der Oberstufe 7- und 8klassiger Schulen berücksichtige man auch das System. An den Vortrag schloß sich eine Besprechung. — Dem Vorsitzenden des Provinzial-Lehrervereins wurde gegenüber den Angriffen eines Landlehrers aus dem Kreise Rosenberg — derselbe habe nicht genug für die bessere Besoldung der Landlehrer gesorgt — das vollste Vertrauensvotum ausgesprochen. Der Angreifer selbst hat sich, obwohl er „Führer“ sein will, bescheiden im Hintergrunde gehalten, als andere die Kastanien aus dem Feuer holten. Daher sein Recht zum Räsonniren!

Entlassung der Abiturienten. Der Kultusminister hat genehmigt, daß die Direktoren der Gymnasien 2c. seitens der Provinzialschulkollegien ein für allemal ermächtigt werden, die für reif erklärten Abiturienten schon vor dem Schlusse des Unterrichts zu entlassen und den Zeitpunkt der Entlassung selbstständig zu bestimmen.

---

auf die angeblich hinter dem Rahmen des Bildes gefundenen Papiere bezogen.

Nach des Grafen Meinung gehörte eine so starke Voreingenommenheit, wie die Präsidentin von Brenken gegen ihre Schwiegertochter gehegt und bis über das Grab hinaus bewahrt hatte, dazu, um auch diese Angaben in das Reich der Fabel zu verweisen. Trugen sie doch allzu sehr das Gepräge der Wahrheit, waren doch selbst die aufgefundenen Schriftstücke ganz genau aufgeführt. So konnte auch die ausschweifendste Einbildungskraft nicht erfinden.

Wo waren aber diese Papiere geblieben?

Ernst von Wildenow hätte kein Jurist sein müssen, hätte sich in ihm nicht der Verdacht regen sollen, das Verschwinden der wichtigen Schriftstücke könne mit dem nicht ganz aufgeklärten Tode der unglücklichen Frau von Brenken in Verbindung stehen und auf ein Verbrechen zurückzuführen sein. Die von dem Bäckermeister Wauer gethanen Aeußerungen gewannen für ihn erhöhtere Bedeutung, und er beschloß, nochmals genaue Nachforschungen anzustellen. Auch nach den angeblichen Verwandten der Verstorbenen in Italien wollte er Erkundigungen einziehen, denn waren die Papiere geraubt und deren Besitzerin dabei um's Leben gebracht worden, so konnten die Fäden für diese dunkle That nur dahin reichen, nach dem alten Satze: „Suche bei einem Verbrechen zunächst nach Denjenigen, denen es Vortheil bringt.“

Alle diese Annahmen waren indeß viel zu unbestimmt und unklar, als daß er es für gerathen gehalten hätte, Kiliane etwas davon zu sagen. Er verhehlte ihr nicht, daß auch er sich der Ansicht zuneige, die Papiere seien wirklich von ihrer Mutter gefunden worden, fügte aber hinzu, die letztere werde in ihrer Angst und Vorsicht sie an einem Ort verborgen haben, wo sie bis jetzt unauffindbar geblieben wären. Er hoffe indeß, daß sie doch noch wieder zum Vorschein kämen.

„Und wenn nicht?“ lautete ihre angstvolle Frage.

Er schlang den Arm um ihren Nacken und sagte, seine Wange an die ihrige lehnend: „Dann wollen wir Beide uns an der Ueberzeugung genügen lassen, daß Deine Mutter weder eine Wahnsinnige, noch eine Betrügerin war.“

„Wir! Wir!“ fuhr sie auf. „Was heißt das? Du, ich — vielleicht noch Onkel Wernitz!“

„Ist das nicht genug?“

„Ich soll nicht auf ihren Grabstein setzen lassen dürfen: Maria von Brenken geb. Gräfin Grittano!“

„Kind, sie schläft eben so sanft darunter, auch wenn dies unterbleibt!“

„Ich soll nicht meiner Großmutter beweisen, wie schwer sie sich an ihr versündigt hat!“

„Laß die alte Frau, sie hat schwer genug gelitten!“

„Und Du, Ernst. Gilt es Dir gleich, ob meine Mutter eine geborene Gräfin Grittano oder eine Maria Giffard war?“

„Ich heirathe Dich, nicht Deine Vorfahren!“ Wieder zog er sie an sich und hielt sie eng an seinem Herzen.

Ihre grüngoldigen Augen blickten in einem wunderbaren Schimmer zu ihm empor. „Dank, tausend Dank!“ flüsterte sie.

„Kiliane, versprich mir eins!“ bat er, sie immer noch in seinen Armen haltend.

„Alles, alles was ich kann!“ sagte sie, sich an ihn schmiegend.

„Mache mich zu Deinem Anwalt in diesen, wie in allen anderen Dingen. Habe nie ein Geheimniß vor mir, thue nie einen Schritt, Du hättest ihn denn mit mir berathen; ich gebe Dir dagegen mein Ehrenwort, nichts unversucht zu lassen, um die Wahrheit an den Tag zu bringen.“

Sie verstand ihn sehr wohl. Er wollte sie und sich bewahren vor dem unheilvollen Einfluß, den die unglückliche Geschichte auf das Leben ihrer Eltern geübt, und sie gab ihm nicht allein das Versprechen, sondern that sich auch selbst das Gelöbniß, daß sein Wohl, sein Glück, seine Ruhe allem andern vorgehen müsse.

Kiliane von Brenken war doch nicht nur die Tochter ihrer Mutter; in ihren Adern floß auch das Blut eines jener zähen, nüchternen märkischen Adelsgeschlechter, die dem Sandboden ihrer Heimath so reiche Früchte abzugewinnen verstanden haben.

Weil sie das aber war, behielt sie ihr Ziel im Auge und fragte Ernst, was er von ihrem Vorhaben halte, an den Grafen Grittano zu schreiben und ihn unter Darlegung der Verhältnisse aufzufordern, die Geburtsrechte ihrer Mutter anzuerkennen.

Graf Wildenow verhehlte ihr nicht, daß er sich von diesem Schritte nicht den geringsten Erfolg verspreche. Hätte der Graf oder vielmehr die Grafen Grittano, denn es war kaum anzunehmen, daß der Träger des Titels während der langen Reihe von Jahren immer derselbe geblieben sei, sich auf irgend etwas einlassen wollen, so würde dies längst geschehen sein. Aber alle Briefe, die Frau von Brenken geschrieben, hatte man ohne Antwort gelassen, sogar noch den letzten, in dem sie, wie aus ihrem Tagebuch hervorging, das Auffinden der Papiere angezeigt hatte.

„Unklug genug!“ setzte er in Gedanken hinzu, und wieder stieg ihm der Verdacht auf, daß hier der Schlüssel zu dem Räthsel zu suchen sei. Es war jedoch noch nicht an der Zeit, sie in diese Vermuthung einzuweihen, und da durch einen Brief seiner Braut an den Grafen in dem Gange der Dinge nichts geändert werden konnte und er sie gern nach einer Seite beschäftigt wußte, während er nach der anderen thätig war, so gab er ihr die erbetene Erlaubniß.

Der Erfolg entsprach der Erwartung des Grafen.

Monate vergingen, ohne daß auf den sehr ausführlichen Brief, von dem Kiliane so viel gehofft, eine Antwort eingetroffen wäre, und ebenso wenig kam eine solche vom Marchese del Vaste, an den sie einige Wochen später nach Venedig geschrieben hatte.

Dennoch mußten beide Briefe in die Hände der Adressaten gelangt sein, da sie nicht an die Absenderin zurückgelangt waren.

Inzwischen war Graf Wildenow auch nicht müßig geblieben. Er war nach Berlin gereist und hatte den Bäckermeister Wauer in's Vertrauen gezogen, der sofort einen Eifer und einen Spürsinn entwickelte, der zu den besten Hoffnungen berechtigte, leider aber erfolglos war — die Papiere blieben wie vom Erdboden verschwunden. Auch auf die ehemalige Aufwärterin seiner verstorbenen Mietherin hielt der unermüdliche Mann fortdauernd ein wachsames Auge und hatte sogar die Polizei veranlaßt, das Gleiche zu thun, es ergab sich jedoch nichts, was irgend eine Handhabe für ein Einschreiten gegen die allem Anschein nach völlig harmlose Person geboten haben würde.

Durch Vermittlung der deutschen Botschaft in Rom hatte Graf Wildenow auch Erkundigungen über die Familien Grittano und del Vaste eingezogen. Beide existirten nur in einer sehr beschränkten Anzahl von Mitgliedern, deren Leben und Treiben aber nicht den leisesten Anhalt für den von ihm gehegten Argwohn gab. Der alte Graf Vincenzo Grittano war zwar als wenig zugänglich, geizig und habsüchtig bekannt, trotzdem erfreute er sich eines fleckenlosen Rufes als Edelmann, in ganz besonders hoher Achtung stand überdies noch sein einziger Sohn, Leonardo.

Nicht minder günstig lautete die Auskunft über den jungen Marchese del Vaste, der als Offizier bei den Bergsaglieri in Rom stand, wo jetzt auch seine Mutter und Schwester lebten. Es wurde dem Grafen zwar mitgetheilt, daß die Vermögensverhältnisse der Familie eine sehr ungünstige Veränderung erfahren und die Damen zu großen Einschränkungen gezwungen seien, aber es handelte sich bei einer etwaigen Anerkennung oder Verwerfung der Ansprüche weit weniger um die del Vaste als um die Grittano.

Hatte man Kilianens Briefe bisher unbeantwortet gelassen, so konnte das seinen Grund nur darin haben, daß man vollständig überzeugt war von der Haltlosigkeit der darin gemachten Angaben und nicht den von der Mutter Jahre hindurch geführten unfruchtbaren Streit mit der Tochter wieder aufnehmen wollte.

„Läßt sich denn nichts, läßt sich gar nichts thun?“ fragte Kiliane, sobald die Verlobten beieinander waren. „Soll ich nicht einen zweiten Versuch machen und noch einmal nach Rom schreiben?“

„Es ist völlig aussichtslos!“ antwortete Ernst traurig.

„Und wenn ich selbst hinreiste?“ rief sie bei einer solchen Gelegenheit.

Graf Wildenow wurde nachdenklich. Als Jurist und im praktischen Leben stehender Mann sagte er sich allerdings, daß die Verwandten seiner Braut zu einer Anerkennung derselben nicht gezwungen werden könnten, so lange jeder schriftliche Beweis für deren Abkunft fehlte, dagegen wollte es ihm nicht so ganz aussichtslos erscheinen, persönlich und in Güte etwas von ihnen zu erreichen.

Es sollte ihnen ja kein Opfer an Geld und Gut zugemuthet werden, Kiliane wollte ja nur das Andenken ihrer Mutter herstellen, nur das Recht erlangen, den Namen Grittano auf deren Grabstein meißeln zu lassen. Er antwortete deshalb:

„Wohl, reise nach Italien, aber nicht allein.“

„Ernst!“

„Du kannst nicht glauben, daß ich Dich ohne meine Begleitung eine solche Reise machen lasse.“

„Aber Geliebter!“ — Sie schlug verschämt die Augen nieder.

Er hob ihr Köpfchen am Kinn in die Höhe und sagte lächelnd: „Selbstverständlich machst Du die Reise nicht als Kiliane von Brenken, sondern als Gräfin Wildenow.“

„O Ernst, dann muß sie noch lange aufgeschoben werden!“

„Durchaus nicht. Spätestens im kommenden Februar.“

„Wir können doch vor Ablauf meines Trauerjahrs nicht Hochzeit halten!“ rief sie erschrocken, er aber entgegnete:

„Darüber bin ich eben anderer Ansicht und Onkel Wernitz stimmt mir zu. Wir haben beide miteinander verabredet, daß noch in diesem Jahre unsere Verbindung stattfinden soll. Ich führe Dich alsdann in unser Heim in Magdeburg, wir bereiten alles für die Reise vor, ich komme um einen längeren Urlaub ein und wir brechen auf gen Süden. Was sagst Du dazu? Ich denke, ein solcher Plan ist schön. Selbst wenn wir mit der Fahrt keinen anderen Zweck verbänden, als miteinander das Wunderland mit seinen Kunstschätzen zu durchwandern und den Zauber der südlichen Natur zu genießen.“

„Male nicht zu schön!“ bat sie, das Haupt an seine Schulter lehnend. „Ich darf mich nicht von solchen Träumen wiegen lassen; mein Blick muß unentwegt auf mein Ziel gerichtet sein,“ aber sie hatte jetzt kein Bedenken mehr dagegen, sobald nach dem Tode ihrer Mutter des „Lebens schönste Feier“ zu begehen; wußte sie doch, daß dies geschah, um für deren Andenken zu wirken.

(Fortsetzung folgt.)